

Die Geschichte der Jüdinnen und Juden Italiens in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verschwindet häufig hinter dem namenlosen Grauen des Holocaust, für das Auschwitz als emblematische Chiffre steht. In Italien, so ein noch immer weit verbreitetes Narrativ, sei die Emanzipation der jüdischen Bevölkerung im Zuge des *Risorgimento* geradezu vorbildlich gelungen, und auch später sei der Antisemitismus in Politik und Gesellschaft ein Randphänomen geblieben. Um so erklärungsbedürftiger erscheint in diesem Licht die faschistische Rassengesetzgebung von 1938. Ruth Nattermann kann am Beispiel jüdischer Aktivistinnen in der italienischen Frauenbewegung zeigen, dass es im Zeitalter der Weltkriege auch bemerkenswerte Schattenseiten der jüdischen Geschichte auf der Apennin-Halbinsel gab, dass blinde Flecken der Emanzipation bestehen blieben und dass Anfeindungen oder Marginalisierungsbestrebungen tiefere historische Wurzeln hatten, als lange Zeit gedacht.

Ruth Nattermann

## Emanzipatorischer Aufbruch und antisemitische Verfolgung

Jüdinnen in der italienischen Frauenbewegung 1914 bis 1945

### I. Licht und Schatten

Im April 1938 wandte sich Adelchi Serena, damals Vizesekretär des *Partito Nazionale Fascista* (PNF), mit einem warnenden Hinweis auf die bedeutendste Organisation der frühen italienischen Frauenbewegung an das italienische Innenministerium: „In der Vergangenheit hat die [*Unione Femminile Nazionale*, UFN] sozialistische Tendenzen gehabt, heute wird sie von einer israelitischen Vorsitzenden geleitet, die kein Mitglied der faschistischen Partei ist. [...] Man sollte die Gelegenheit wahrnehmen und die Aktivitäten der betreffenden Organisation suspendieren.“<sup>1</sup>

Das Schreiben bildete den Auftakt der Schließung aller Sektionen der seit Ende des 19. Jahrhunderts von Jüdinnen entscheidend geprägten UFN. Nach der Verabschiedung der faschistischen Rassengesetze vom November 1938 stand auch der Zentrale in Mailand das definitive Ende bevor. Der hohe Anteil jüdischer Mitglieder der UFN war den faschistischen Behörden seit langem ein Dorn im Auge. Am 31. Januar 1939 wurde die Organisation aufgrund eines Dekrets der Mailänder

<sup>1</sup> Archivio Centrale dello Stato (künftig: ACS), Ministero dell'Interno, Direzione Generale della Pubblica Sicurezza (künftig: DGPS), Divisione Affari generali e riservati, Fondo Associazioni (1912–1947), busta 30, fasc. 345: UFN, Adelchi Serena, Partito Nazionale Fascista, an Ministero dell'Interno, 23.4.1938. Es handelt sich hier um einen Hinweis auf die piemontesische Sektion der UFN, deren Vorsitzende die Turinerin Elisa Treves war. Dieses Zitat und alle folgenden Quellenzitate wurden von der Verfasserin aus dem Italienischen ins Deutsche übersetzt.

Präfektur aufgelöst. Das Vermögen der UFN wurde konfisziert, ihr Haus gewaltsam geräumt.<sup>2</sup>

Tatsächlich betraf die Repression von jüdischen Einrichtungen oder Institutionen durch die faschistische Diktatur insbesondere die Frauenbewegung. Gruppierungen und Organisationen, die sich nicht dem Regime anpassten, hatten keine Zukunft; jüdische Protagonistinnen wurden ausgegrenzt, vertrieben, deportiert. Die langjährige Vorsitzende der UFN, Nina Rignano Sullam (1871–1945), verbrachte die letzten Jahre ihres Lebens versteckt und unter falschem Namen in verschiedenen kleinen Ortschaften Norditaliens; die erste italienische Agrarwissenschaftlerin Aurelia Josz (1869–1944) wurde mit 75 Jahren nach Auschwitz deportiert und dort unmittelbar nach ihrer Ankunft umgebracht. Ihre Schicksale sind nur zwei Beispiele für die vielen gewaltsam beendeten oder durch Vertreibung und Exil unwiderruflich veränderten Lebenswege italienisch-jüdischer Feministinnen.<sup>3</sup>

Nach dem Zusammenbruch der faschistischen Diktatur blieb die große Mehrheit der betroffenen Aktivistinnen aus dem öffentlichen Bewusstsein ausgelöscht. Noch heute sind viele ihrer Namen und Schriften selbst in Italien wenig bekannt. Die ausgebliebene Erinnerung ist nicht zuletzt ein Zeichen der nach dem Zweiten Weltkrieg über Jahrzehnte hinweg verdrängten italienischen Mitverantwortung für Rassengesetzgebung und Judenverfolgung, die sich auch in der Geschichtsschreibung niederschlug. Der ebenso bedeutende wie umstrittene Historiker Renzo De Felice beschrieb in seinem Werk über die Geschichte der Juden im faschistischen Italien Anfang der 1960er Jahre die Integration der jüdischen Minderheit in die italienische Nation als problemlos und harmonisch und betonte, es habe seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts keine „jüdische Frage“ mehr in Italien gegeben. Antisemitismus sei bis 1938 unter Italienern nicht vorhanden gewesen.<sup>4</sup> De

<sup>2</sup> Archivio Unione Femminile Nazionale Milano (künftig: Archivio UFN), busta 1, fasc. 5, Decreto del prefetto di Milano riguardo allo scioglimento dell'UFN, 31.1.1939. Zur Geschichte der 1899 gegründeten UFN vgl. Annarita Buttafuoco, *Solidarietà, Emancipazionismo, Cooperazione*. Dall'Associazione Generale delle Operaie all'Unione Femminile Nazionale, in: Fabio Fabbrì (Hrsg.), *L'Audacia insolente. La cooperazione femminile 1886–1986*, Vicenza 1986, S. 79–110; Stefania Bartoloni (Hrsg.), *Attraversando il tempo. Centoventi anni dell'Unione femminile nazionale (1899–2019)*, Rom 2019, und Graziella Gaballo, *Il Nostro Dovere. L'Unione femminile tra impegno sociale, guerra e fascismo (1899–1939)*, Novi Ligure 2015.

<sup>3</sup> Zur Sozialarbeiterin Nina Rignano Sullam, Tochter des langjährigen Vorsitzenden der Mailänder jüdischen Gemeinde Giuseppe Sullam, vgl. Annarita Buttafuoco, *Nina Rignano Sullam. Una Filantropa Politica*, in: *Il Risorgimento 2* (1989), S. 143–159. Die Unterlagen zu Aurelia Josz im Centro di Documentazione Ebraica Contemporanea Milano (künftig: CDEC Milano), cartella Vicissitudini dei singoli, N. 434, Class. 1.2: Josz, Aurelia (Anno 1993, settembre 7 – 1995).

<sup>4</sup> Vgl. Renzo De Felice, *Storia degli ebrei sotto il fascismo*, Turin 1961. Noch 1987 behauptete der einflussreiche Historiker in einem Interview, Italien habe „außerhalb des Schattenkegels des Holocaust“ gestanden; *Intervista di Giuliano Ferrara a Renzo De Felice*, in: Jader Jacobelli (Hrsg.), *Il fascismo e gli storici oggi*, Rom/Bari 1988, S. 3–6, hier S. 6. Dagegen belegen die Studien von Enzo Collotti (*Il Fascismo e gli ebrei. Le leggi razziali in Italia*, Rom/Bari 2004) und Michele Sarfatti (*The Jews in Mussolini's Italy. From Equality to Persecution*, Madison 2006; seit 2014 gibt es auch eine deutschsprachige Ausgabe: „Die Juden im faschistischen Italien. Geschichte, Identität, Verfolgung“) die weit zurückreichende Vorgeschichte und eigen-

Felices Studie hatte entscheidenden Anteil an der Persistenz dieser Deutung, welche die Historiografie nicht nur in Italien lange Zeit geprägt hat und noch heute Wirkung zeigt. Erst in den letzten Jahren haben Historikerinnen und Historiker begonnen, das traditionelle Narrativ einer auf allen Ebenen gelungenen Integration der jüdischen Minderheit in die Gesellschaft des liberalen Italien verstärkt zu hinterfragen.<sup>5</sup>

Was die kleine jüdische Minderheit im italienischen Einheitsstaat angeht, so erscheinen ihre Erfahrungen tatsächlich auf den ersten Blick äußerst positiv. In keinem europäischen Land finden sich so viele Juden in staatlichen Ämtern und bekleideten sogar Ministerposten; selbst im italienischen Heer konnten sie bis in die höchsten Ränge aufsteigen. Doch wie verhielt es sich mit den Frauen? Auch nach der gesetzlichen Judenemanzipation, die 1848 im Königreich Sardinien-Piemont erfolgte, 1861 auf Gesamtitalien und 1870 auf Rom ausgeweitet wurde, waren Jüdinnen noch immer keine gleichberechtigten Staatsbürgerinnen. Der emanzipatorische Anspruch, der sich zuvor auf die Situation der jüdischen Gemeinschaft bezogen hatte, blieb für ihre weiblichen Mitglieder nach wie vor unerfüllt und verlor nicht an Aktualität.<sup>6</sup>

Im Zentrum dieses Beitrags steht die These, dass sich das traditionelle Narrativ der gelungenen Eingliederung der jüdischen Minderheit in die italienische Gesellschaft und des scheinbar jähen Endes dieser „Erfolgsgeschichte“ im Jahr 1938 vor allem deshalb dauerhaft halten konnte, weil die keineswegs geradlinigen Emanzipationswege jüdischer Frauen kaum Beachtung fanden. Auf der Grundlage erstmals erschlossener unveröffentlichter Egodokumente, zeitgenössischer Zeitschriften und gedruckter Memoiren, unpublizierten Schrifttums aus den Archiven jüdischer Institutionen und Organisationen sowie der Überlieferung von Polizei und anderen Behörden stellt der Aufsatz die wechselvollen Erfahrungen italienisch-jüdischer Feministinnen zwischen emanzipatorischem Aufbruch und antisemitischer Verfolgung in den Mittelpunkt. Den zeitlichen Schwerpunkt bilden die

---

ständige Entwicklung des Antisemitismus in Italien. Vgl. zudem die Standardwerke von David Bidussa (*Il mito del bravo italiano*, Mailand 1994) und Filippo Focardi (*Falsche Freunde? Italiens Geschichtspolitik und die Frage der Mitschuld am Zweiten Weltkrieg*, Paderborn 2015). Vgl. auch die Untersuchung von Valeria Galimi, *Sotto gli occhi di tutti. La società italiana e le persecuzioni contro gli ebrei*, Mailand 2018.

<sup>5</sup> Vgl. Martin Baumeister, „Ebrei fortunati?“ Juden in Italien zwischen Risorgimento und Faschismus, in: Petra Terhoeven (Hrsg.), *Italien, Blicke. Neue Perspektiven der italienischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts*, Göttingen 2010, S. 43–60; Ulrich Wyrwa, *Gesellschaftliche Konfliktfelder und die Entstehung des Antisemitismus. Das Deutsche Kaiserreich und das Liberale Italien im Vergleich*, Berlin 2015; ders., *Der Antisemitismus und die Gesellschaft des Liberalen Italien 1861–1915*, in: Gudrun Jäger/Liana Novelli-Glaab (Hrsg.), ... denn in Italien haben sich die Dinge anders abgespielt. Judentum und Antisemitismus im modernen Italien, Berlin 2007, S. 87–106, und Elizabeth Schächter, *The Jews of Italy, 1848–1915. Between Tradition and Transformation*, London/Portland 2011.

<sup>6</sup> Zum jüdischen Emanzipationsprozess in Italien vgl. Gadi Luzzatto Voghera, *Il prezzo dell'egualianza. Il dibattito sull'emancipazione degli ebrei in Italia (1781–1848)*, Mailand 1998. Zum innerjüdischen Diskurs über die Stellung jüdischer Frauen im italienischen Nationalstaat vgl. Monica Miniati, *Le „emancipate“. Le donne ebrae in Italia nel XIX e XX secolo*, Rom 2003.

Jahre vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis 1945. Dabei gilt es vor allem, die um 1914 zunehmenden Spannungen des Emanzipationsprozesses zwischen Partizipation, Abgrenzung und antijüdischer Anfeindung herauszuarbeiten sowie die Marginalisierung, Entrechtung und Verfolgung während der faschistischen Diktatur dezidiert aus dem Blickwinkel jüdischer Frauen zu betrachten. Dabei wird deutlich, dass die für ganz Europa charakteristische doppelte Außenseiterposition jüdischer Frauen auch im häufig idealisierten italienischen Fall zu finden war. Der Faschismus erstickte den emanzipatorischen Aufbruch italienischer Jüdinnen im Keim, so dass ihre Emanzipation als Frauen und Jüdinnen unvollkommen blieb.

Emanzipation betrifft in diesem Zusammenhang sowohl jüdische als auch weibliche Gleichberechtigung. Der komplexe Begriff beinhaltet Gleichstellung im engeren rechtlichen wie politischen Sinne und wird darüber hinaus mit langfristigen Akkulturations- und Verbürgerlichungsprozessen assoziiert. Während sich erstere an konkreten, genau datierbaren Ereignissen ablesen lässt, handelt es sich bei Akkulturation und Verbürgerlichung um ungleichmäßig ablaufende Entwicklungen längerer Dauer, die mit sozialer Integration in unmittelbarer Beziehung stehen.<sup>7</sup> Aufgrund der Tatsache, dass jüdische Männer im Zuge der italienischen Einigung die rechtliche Gleichstellung erlangt hatten und sich am politischen wie kulturellen Aufbau der jungen Nation aktiv beteiligen konnten, verlief ihre gesellschaftliche Eingliederung geradliniger als die Integration jüdischer Frauen.<sup>8</sup> Jüdischen (wie nichtjüdischen) Frauen wurde schon aufgrund ihres Geschlechts die Emanzipation vorenthalten.

Die Forderung nach Frauenrechten erhielt seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts für die gebildete jüdisch-feministische Minderheit eine zentrale Bedeutung. Bezeichnenderweise waren Jüdinnen in der frühen italienischen Frauenbewegung – wie in den ersten europäischen Frauenbewegungen generell – überproportional stark vertreten.<sup>9</sup> Analog zur jüdischen Gleichheitsforderung ging es auch beim weiblichen Emanzipationsanspruch um staatsbürgerliche Gleichheit und politische Partizipation, zusätzlich jedoch wurde hier die Loslö-

<sup>7</sup> Vgl. Martin Baumeister/Philipp Lenhard/Ruth Nattermann, Introduction, in: Martin Baumeister/Philipp Lenhard/Ruth Nattermann (Hrsg.), *Rethinking the Age of Emancipation. Comparative and Transnational Perspectives on Gender, Family, and Religion in Italy and Germany, 1800–1918*, New York/Oxford 2020, S. 1–31, hier S. 6 f. Zum Zusammenhang zwischen den Emanzipationsforderungen von Juden und Frauen vgl. für Deutschland Angelika Schaser/Stefanie Schüler-Springorum (Hrsg.), *Liberalismus und Emanzipation. In- und Exklusionsprozesse im Kaiserreich und in der Weimarer Republik*, Stuttgart 2010.

<sup>8</sup> Zu den Unterschieden in den Emanzipations- und Integrationsprozessen jüdischer Männer und Frauen vgl. Paula E. Hyman, *Gender and Assimilation in Modern Jewish History. The Roles and Representation of Women*, Seattle/London 1995, S. 18 f.

<sup>9</sup> Vgl. Liana Novelli-Glaab, *Zwischen Tradition und Moderne. Jüdinnen in Italien um 1900*, in: Jäger/Novelli-Glaab (Hrsg.), *Judentum und Antisemitismus*, S. 107–128, hier S. 110, und Stefanie Schüler-Springorum, *Geschlecht und Differenz*, Paderborn 2014, S. 97. Zu den ersten Frauenbewegungen in Europa vgl. Sylvia Paetschek/Bianka Pietrow-Ennker (Hrsg.), *Women's Emancipation Movements in the Nineteenth Century*, Stanford 2004, und Angelika Schaser/Sylvia Schraut/Petra Steymans-Kurz (Hrsg.), *Erinnern, vergessen, umdeuten? Europäische Frauenbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt a. M./New York 2019.

sung von einer traditionellen gesellschaftlichen Integration angestrebt, die von gesetzlich festgeschriebenen patriarchalischen Familienkonstellationen abhing.<sup>10</sup> Das zeitgenössische Konzept von Frauenemanzipation implizierte somit den Kampf für weibliche Selbstbestimmung und die Verbesserung der rechtlichen, sozialen, kulturellen und politischen Stellung von Frauen.<sup>11</sup> Trotz dieser gemeinsamen ideologischen Grundlagen waren jedoch feministische Vereinigungen nicht frei von Judenfeindschaft, wie entgegen dem überkommenen Narrativ auch die Untersuchung des italienischen Kontexts verdeutlicht.<sup>12</sup>

Der erste Teil des Beitrags handelt vom jüdischen Selbstverständnis der Protagonistinnen und von der in die Vorkriegszeit zurückreichenden problematischen Beziehung zwischen jüdischen und katholischen Akteurinnen. Hier liegen die Ursachen für die Entwicklung antisemitischer Tendenzen in der italienischen Frauenbewegung, die mit dem Ersten Weltkrieg aggressiven Charakter annahm und sich während der faschistischen Diktatur zusehends radikalisierten. Der zweite Teil konzentriert sich auf die Erfahrungen und Erinnerungen ausgewählter italienisch-jüdischer Aktivistinnen im Ersten Weltkrieg und in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Diese Phase bildet einen Wendepunkt in der ideologischen Selbstverortung der Protagonistinnen und der politischen Ausrichtung der italienischen Frauenbewegung, die einen starken Rechtsruck vollzog. Die Etappen der Ausgrenzung und Verfolgung italienischer Jüdinnen während der faschistischen Herrschaft bilden den Schwerpunkt des dritten Teils. Erläutert werden zunächst die fortschreitende Marginalisierung jüdischer Feministinnen seit den 1920er Jahren und die 1927 erfolgte Gründung des ersten jüdischen Frauenbunds (*Associazione Donne Ebreie d'Italia*, ADEI) in Italien, dessen antifaschistische, feministische und zionistische Ursprünge mit der faschistischen Diktatur in direktem Zusammenhang stehen. Dabei gilt es, die Entrechtung und Verfolgung anhand der gewaltsamen Auflösung der UFN 1938, der polizeilichen Beschattung der ADEI Anfang der 1940er Jahre und der Schicksale prominenter jüdischer Frauen nach dem Sturz Mussolinis im Sommer 1943 zu untersuchen. Die Langzeitperspektive ver-

<sup>10</sup> In Italien war die rechtliche Oberaufsicht des Ehemanns über die Ehefrau („autorizzazione maritale“) im Bürgerlichen Gesetzbuch von 1865 verankert; ihre Ursprünge reichten bis zum Code Napoleon von 1804 zurück; vgl. Karen Offen, *European Feminisms 1700–1950. A Political History*, Stanford 2000, S. 121, und Perry Willson, *Women in Twentieth-Century Italy*, Basingstoke/New York 2010, S. 57.

<sup>11</sup> Vgl. Sylvia Paetschek/Bianka Pietrow-Ennker, Introduction. Concepts and Issues, in: Paetschek/Pietrow-Ennker (Hrsg.), *Women's Emancipation Movements*, S. 3–10, hier S. 6, und Offen, *European Feminisms*, S. 112 f. Zu den häufig auch negativ konnotierten zeitgenössischen Emanzipations-Diskursen im Hinblick auf Frauen vgl. Anne-Laure Briatte, *Denomination Matters. Strategies of Self-Designation of the German Women's Movement*, in: Baumeister/Lenhard/Nattermann (Hrsg.), *Rethinking the Age of Emancipation*, S. 219–240, hier S. 219–223.

<sup>12</sup> Für den deutschsprachigen Raum vgl. Charlotte Kohn-Ley/Ilse Korotin (Hrsg.), *Der feministische „Sündenfall“? Antisemitische Vorurteile in der Frauenbewegung*, Wien 1994; Mechtild Bereswill/Leonie Wagner (Hrsg.), *Bürgerliche Frauenbewegung und Antisemitismus*, Tübingen 1998, und Heidemarie Wawrzyn, *Antisemitism in the German Women's Movement 1865–1933*, Norderstedt 2011.

deutlicht die folgenschweren Veränderungen, Beschränkungen und Zerstörungen der Handlungsräume italienischer Jüdinnen zwischen emanzipatorischem Aufbruch und antisemitischer Verfolgung.

## **II. Konfliktreiche Vorkriegszeit: Jüdisches Gruppenbewusstsein und antisemitische Polemik in der Frauenbewegung**

Obwohl die Beteiligung von Jüdinnen in der italienischen Frauenbewegung als relevanter Aspekt der Modernisierung und Säkularisierung des italienischen Judentums zu verstehen ist, wäre es verfehlt, diesen Vorgang mit der Auflösung einer partikulären jüdischen Identität gleichzusetzen. Das Bewusstsein, Teil einer Familie zu sein, die ihre Wurzeln im Judentum hatte, kann als wichtigste Komponente eines säkularen jüdischen Selbstverständnisses gelten, das für die mehrheitlich nicht-religiösen jüdischen Akteurinnen der italienischen Frauenbewegung charakteristisch war. Tatsächlich existierte im liberalen Italien kein jüdischer Frauenbund wie in Deutschland.<sup>13</sup> In der kleinen jüdischen Gemeinschaft Italiens, deren Anteil an der Gesamtbevölkerung seit Mitte des 19. Jahrhunderts stets nur 0,1 Prozent betrug, bildeten italienisch-jüdische Feministinnen vielmehr eine Minderheit in der Minderheit.

Die Herausbildung feministischer Positionen und eine aktive Beteiligung in der überkonfessionellen Frauenbewegung erforderten soziale Sicherheit und weltliche Bildung. Gleichzeitig spiegelt die Selbstverortung der Akteurinnen die ausgeprägte Beweglichkeit und Prozesshaftigkeit jüdischer Identitäten wider, die für das europäische Judentum nach der rechtlichen Gleichstellung generell charakteristisch wurde.<sup>14</sup> Italienisch-jüdische Frauenrechtlerinnen definierten sich vorwiegend über säkulare jüdische Familienidentitäten, die auf Ideen einer Herkunftsgemeinschaft, ethischen Traditionen und Formen des kommunikativen Gedächtnisses basierten. Ein allgemein verbindendes Element der hier in Rede stehenden Akteurinnen ist ihre bewusste und kontinuierliche Einbindung in weit gespannte, häufig transnationale jüdische Familien- und Freundschaftsnetzwerke. Die vielfältigen kulturellen Einflüsse aus dem deutschsprachigen, französischen, spanischen und osteuropäischen Kontext sowie die weitreichenden Beziehungen vor allem nach Großbritannien, in die USA und nach Palästina förderten trans-

<sup>13</sup> Zum 1904 in Berlin gegründeten jüdischen Frauenbund vgl. Marion A. Kaplan, *Die jüdische Frauenbewegung in Deutschland. Organisationen und Ziele des Jüdischen Frauenbundes 1904–1938*, Hamburg 1981, und Monika Richarz, *Frauen in Familie und Öffentlichkeit*, in: Steven M. Lowenstein u. a. (Hrsg.), *Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit*, Bd. 3: *Umstrittene Integration 1871–1918*, München 2000, S. 69–100, hier S. 94–98.

<sup>14</sup> Im liberalen Italien erhielt die Verbindung zwischen nationalpatriotischen und ethnisch-rassischen Diskursen als Ausdruck jüdischer Differenz erhebliche Relevanz; vgl. Carlotta Ferrara degli Uberti, *Fare gli ebrei italiani. Autorappresentazioni di una minoranza (1861–1918)*, Bologna 2011, S. 142. Zum deutschen und französischen Kontext vgl. Philipp Lenhard, *Volk oder Religion? Die Entstehung moderner jüdischer Ethnizität in Frankreich und Deutschland 1782–1848*, Göttingen 2014, hier S. 28 f.

nationale Vernetzungsprozesse in und außerhalb der zeitgenössischen Frauenbewegung und unterstreichen zugleich die charakteristische europäische wie globalgeschichtliche Dimension der italienisch-jüdischen Geschichte.<sup>15</sup>

Die unterschiedlichen Nuancen jüdischer Familienidentitäten gehen aus Selbstzeugnissen deutlich hervor. Bei der Schriftstellerin Amelia Rosselli (1870–1954),<sup>16</sup> Mutter der späteren Widerstandskämpfer Carlo Rosselli (1899–1937) und Nello Rosselli (1900–1937), überdauerte ein charakteristisches jüdisches Selbstverständnis im Sinne ethischer Wertvorstellungen, das sie bewusst an ihre Söhne weitergab.<sup>17</sup> Die Schriftstellerin Laura Orvieto (1876–1953)<sup>18</sup> wiederum, eine enge Freundin Rossellis, pflegte das jüdische Familiengedächtnis und die Erinnerung an die Vorfahren in ihren autobiografischen und literarischen Texten,<sup>19</sup> während in den Schriften der Töchter des Anthropologen Cesare Lombroso, Paola Lombroso (1871–1954) und Gina Lombroso (1872–1944), Ideen einer jüdischen Herkunftsgemeinschaft mit zum Teil auch biologistischen Zügen eine zentrale Rolle einnahmen.<sup>20</sup> Das familiär konnotierte Selbstverständnis italienisch-jüdischer Feministinnen wurde fundamental für die Schaffung eines jüdischen Gruppenbewusstseins, das auch in der überkonfessionellen Frauenbewegung lebendig blieb. Konflikte mit katholischen Aktivistinnen waren damit vorgezeichnet.

Um die Jahrhundertwende etablierten sich die wichtigsten weltlichen Frauenorganisationen des liberalen Italien. 1899 wurde die sozialistisch orientierte UFN in Mailand gegründet, 1903 entstand der liberale *Consiglio Nazionale delle Donne Ita-*

<sup>15</sup> Zu der ethnischen Vielfalt und kulturellen Heterogenität der italienisch-jüdischen Minderheit, die mehrheitlich sephardische, aber auch bedeutende aschkenasische Ursprünge hatte, vgl. Tullia Catalan, Juden und Judentum in Italien von 1848 bis 1918, in: Jäger/Novelli-Glaab (Hrsg.), Judentum und Antisemitismus, S. 71–128, hier S. 74 f. Zur europäischen Dimension der jüdischen Geschichte generell vgl. Dan Diner, Geschichte der Juden – Paradigma einer europäischen Historie, in: Gerald Stourzh (Hrsg.), Annäherungen an eine europäische Geschichtsschreibung, Wien 2002, S. 85–103.

<sup>16</sup> Vgl. Giovanna Amato, Una donna nella storia. Vita e letteratura di Amelia Pincherle Rosselli. Tragico tempo, chiaro il dovere, Florenz 2012 (= Quaderni del Circolo Rosselli 1/2012); Dolara Vieri (Hrsg.), Amelia Pincherle Rosselli. Per Giorgio Spini, Florenz 2006 (= Quaderni del Circolo Rosselli 3/2006), und Marina Calloni, Introduzione, in: Amelia Rosselli, Memorie, hrsg. von Marina Calloni, Bologna 2001, S. 7–30. Zum antifaschistischen Engagement Amelia Rossellis und ihrer Söhne vgl. Caroline Moorehead, Una famiglia pericolosa. La storia vera della famiglia Rosselli e della sua opposizione al fascismo di Mussolini, Rom 2017.

<sup>17</sup> Vgl. Rosselli, Memorie, S. 128.

<sup>18</sup> Vgl. die Ausgabe der „Antologia Vieusieux“ aus dem Jahr 1912: Laura Orvieto, La voglia di raccontare le „Storie del Mondo“, und Ruth Nattermann, The Italian-Jewish Writer Laura Orvieto (1876–1955) between Intellectual Independence and Social Exclusion, in: Quest. Issues in Contemporary Jewish History 8/2015; [www.quest-cdecjournal.it/focus.php?id=368](http://www.quest-cdecjournal.it/focus.php?id=368) [8.7.2020].

<sup>19</sup> Vgl. Laura Orvieto, Storia di Angiolo e Laura, hrsg. von Caterina Del Vivo, Florenz 2001, hier S. 4–13, und Laura Orvieto, Leo e Lia. Storia di due bambini italiani con una governante inglese, Florenz 2011, hier die Erzählung „Il re è ebreo?“, S. 69–72.

<sup>20</sup> Vgl. insbesondere die Beschreibungen der jüdischen Vorfahren in: Gina Lombroso Ferrero, Cesare Lombroso. Storia della vita e delle opere, Bologna 1921, und Paola Lombroso/Gina Lombroso, Cesare Lombroso. Appunti sulla vita. Le opere, Turin 1906.

*liane* (CNDI) in Rom.<sup>21</sup> Gleichzeitig verschärften sich die Spannungen zwischen jüdischen beziehungsweise jüdisch-laizistischen und katholischen Akteurinnen. Die für den italienischen Kontext zentrale Verbindung zwischen katholischem Anti-Judaismus und Anti-Laizismus erwies sich in der italienischen Frauenbewegung als besonders explosiv, da Jüdinnen in den weltlichen Institutionen zahlreich und oft in Führungspositionen vertreten waren. Bereits seit der nationalen Einigung hatten sich Jüdinnen entschieden für die konzeptionelle Entwicklung und transnationale Orientierung der italienischen Frauenbewegung eingesetzt. Der generell hohe Bildungsgrad und das weitgehend bürgerliche Profil italienisch-jüdischer Frauen kamen einem gesellschaftspolitischen Engagement grundsätzlich entgegen.<sup>22</sup> Ihrer auffallend starken Beteiligung an der Frauenbewegung lag vor allem die Intention zugrunde, die ihnen weiterhin vorenthaltene Emanzipation als Frauen und Jüdinnen einzufordern.

Ein bedeutendes Beispiel hierfür ist der gewichtige Anteil jüdischer Autorinnen in der betont laizistisch und transnational ausgerichteten Frauenrechtszeitschrift *La Donna*, welche die Mazzinianerin Gualberta Alaide Beccari 1868 in Padua gründete. Der feministische Aufbruch in Italien war seit den 1870er Jahren maßgeblich von der deutsch-italienisch-jüdischen Akademikerin Paolina Schiff (1841–1926) durch die organisatorische Entwicklung und transnationale Vernetzung der italienischen Frauenbewegung im Kontext der europäischen Friedensbewegung vorangetrieben worden. Schiffs erfolgreich umgesetzte Initiative staatlicher Mutterschaftskassen avancierte Anfang des 20. Jahrhunderts zum Vorbild ähnlicher Projekte in Europa. Auch der herausragende Einsatz der italienischen Frauenbewegung im Kampf gegen den internationalen Frauen- und Mädchenhandel ging seit Ende des 19. Jahrhunderts in erheblicher Weise von jüdischen Akteurinnen aus.<sup>23</sup>

Der Gegensatz zur katholischen Mehrheitskultur vertiefte sich vor allem durch Aktivitäten in der Sphäre von Erziehung und Unterricht. Italienische Jüdinnen hatten schon seit den 1860er Jahren eine bedeutende Rolle bei der Etablierung weltlicher Einrichtungen und reformpädagogischer Methoden, insbesondere der Fröbel-Kindergärten, im Erziehungsbereich übernommen, den trotz des laizistischen Staatsverständnisses der jungen italienischen Nation weiterhin die katholische Kirche dominierte. Jüdische Feministinnen betätigten sich in der großen Mehrheit unter dem Vorzeichen des Laizismus, der zumindest in den ersten Jahrzehnten nach der italienischen Staatsgründung vorwiegend von liberalen bürgerli-

<sup>21</sup> Zur Geschichte des CNDI vgl. Fiorenza Taricone, *L'Associazionismo femminile in Italia dall'Unità al Fascismo*, Mailand 1996, S. 21–50, und Beatrice Pisa, *Cittadine d'Europa. Integrazione europea e associazioni femminili italiane*, Mailand 2003.

<sup>22</sup> Vgl. Sergio Della Pergola, *La popolazione ebraica in Italia nel contesto ebraico globale*, in: Corrado Vivanti (Hrsg.), *Storia d'Italia. Annali*, Bd. 11: *Gli ebrei in Italia*, Teil 1: *Dal medioevo all'età dei ghetti*, Turin 1996, S. 897–939.

<sup>23</sup> Zur transnationalen Entwicklung der italienischen Frauenbewegung und der bedeutenden Rolle ihrer jüdischen Protagonistinnen vgl. Ruth Nattermann, *Unrecognized Transnationalism. A Counter History of the Early Italian Women's Movement*, in: Schaser/Schraut/Steymans-Kurz (Hrsg.), *Europäische Frauenbewegungen*, S. 338–360.

chen Männern vertreten wurde. Sie bewegten sich somit außerhalb des „bipolaren Geschlechtermodells“.<sup>24</sup>

Mit Beginn des 20. Jahrhundert verloren Laizismus und Antiklerikalismus aufgrund des generationellen Wandels im italienischen Bürgertum allmählich ihren Rückhalt. Der Katholizismus gewann sichtlich an gesamtgesellschaftlichem Einfluss.<sup>25</sup> Auch in der Frauenbewegung verschärfen sich die Konfliktlinien. Zum Eklat zwischen Katholikinnen und Anhängerinnen des laizistischen Lagers, darunter Amelia Rosselli, Laura Orvieto und zahlreiche weitere jüdische Akteurinnen, kam es 1908 anlässlich des nationalen Frauenkongresses in Rom. Im Rahmen der Debatte um die Stellung des katholischen Religionsunterrichts in italienischen Schulen entzündete sich eine heftige Auseinandersetzung, die letztlich Ausdruck der erstarkenden katholischen Mehrheitskultur und der sich zeitgleich zuspitzen den ideologischen Gegensätze in der Frauenbewegung war.<sup>26</sup> Als abgestimmt wurde, stellten sich die anwesenden Jüdinnen geschlossen hinter die Mailänder Sozialistin Linda Malnati (1855–1921), die für die Abschaffung des Religionsunterrichts eintrat. Die Entscheidung fiel schließlich zugunsten ihres Antrags.<sup>27</sup> Sie entfachte heftige Reaktionen in katholischen Kreisen, die auch in der zeitgenössischen Presse nachweisbar sind. Antilaizistische Vorurteile verbanden sich nun zunehmend mit antijüdischer und antifeministischer Polemik.<sup>28</sup> Die organisierten Katholikinnen grenzten sich in der Folgezeit entschieden von den nichtkonfessionellen Frauenvereinigungen ab. In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg vertieften sich die

<sup>24</sup> Vgl. Manuel Borutta, La „natura“ del nemico. Rappresentazioni del cattolicesimo nell'anticlericalismo dell'Italia liberale, in: Andrea Ciampani/Lutz Klinkhammer (Hrsg.), La storiografia tedesca sul Risorgimento italiano. Temi e prospettive, Atti del Convegno Internazionale, Roma 1–3 marzo 2001, Rom 2002, S. 117–136, hier S. 135 (Beiheft zur *Rassegna storica del Risorgimento* 83 – 2001). Zum Engagement jüdischer Akteurinnen für die Verweltlichung und Reformierung des Erziehungsbereichs vgl. Ruth Nattermann, Antisemitische Strömungen im Movimento Femminile Italiano (1869–1916). Vorurteile, Konflikte und Reaktionen zwischen katholischem Anti-Laizismus und Anti-Judaismus, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 96 (2016), S. 365–388, hier S. 372 f.

<sup>25</sup> Vgl. Oliver Janz, Konflikt, Koexistenz und Symbiose. Nationale und religiöse Symbolik in Italien vom Risorgimento bis zum Faschismus, in: Heinz-Gerhard Haupt/Dieter Langewiesche (Hrsg.), Nation und Religion in Europa. Mehrkonfessionelle Gesellschaften im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 2004, S. 231–252, hier S. 242 f., und Marco Meriggi, Soziale Klassen, Institutionen und Nationalisierung im liberalen Italien, in: *Geschichte und Gesellschaft* 26 (2000), S. 201–218, hier S. 213.

<sup>26</sup> Zu den zeitgenössischen Debatten um den Religionsunterricht vgl. Giorgio Chiosso, Die Schulfrage in Italien. Volksschulbildung, in: Rudolf Lill/Francesco Traniello (Hrsg.), Der Kulturkampf in Italien und in den deutschsprachigen Ländern, Berlin 1993, S. 257–298, hier S. 266 f. und S. 296–298.

<sup>27</sup> Vgl. den Kongressbericht Atti del I Congresso Nazionale delle Donne Italiane, Rom 1912. Zum Kongress vgl. Gabriele Boukrif, „Der Schritt über den Rubikon“. Eine vergleichende Untersuchung zur deutschen und italienischen Frauenstimmrechtsbewegung (1861–1919), Münster 2006, S. 201–203; Liviana Gazzetta, Orizzonti nuovi. Storia del primo femminismo in Italia (1865–1925), Rom 2018, S. 151–154, und Willson, Women, S. 36 f.

<sup>28</sup> Vgl. die als Reaktion auf den Kongress erschienene Schmähschrift der „Civiltà Cattolica“ vom 6.6.1908: „Il Primo Congresso delle Donne Italiane“ (Antonio Pavissich).

bereits bestehenden Gräben. So wies die *Unione fra le Donne Cattoliche d'Italia* (UDCI) verschiedene Verständigungsversuche des laizistischen CNDI demonstrativ zurück. Vor allem förderte sie in ihren Schriften die zusehends offensichtlichere Konvergenz zwischen antilaizistischen und antijüdischen Haltungen, die im Ersten Weltkrieg in eine aggressive antisemitische Polemik münden sollte.<sup>29</sup>

### III. Italienische Jüdinnen und der Erste Weltkrieg

Während der Vorkriegszeit nahmen nicht nur in der katholischen Frauenvereinigung antisemitische Vorurteile zu. Der Krieg gegen Libyen 1911 und der generelle Vormarsch eines aggressiven Nationalismus ließen vermehrt antisemitische Töne in Teilen der italienischen Gesellschaft laut werden.<sup>30</sup> Ähnlich wie bereits im Zuge der nationalen Einigung wurden Juden nun wieder verstärkt als „Andere“ und „Fremde“ stigmatisiert.<sup>31</sup> Die zentrale Aussage der zeitgenössischen antisemitischen Sprache zahlreicher europäischer Länder, die Juden gehörten nicht zur Nation, fand auch Eingang in den italienischen Wahlkampf von 1913, als Katholiken erstmals in der nationalen politischen Arena erschienen. Das Sprachrohr der organisierten Katholikinnen wiederum propagierte in den Vorkriegsjahren das traditionelle antisemitische Vorurteil vom jüdisch-freimaurerischen Komplott. Katholische Akteurinnen erwiesen sich hier weitaus aggressiver als männliche italienische Nationalisten, die zur selben Zeit in ihrer groß angelegten Pressekampagne gegen Freimaurer die Verknüpfung von Judentum und Freimaurerei weitgehend vermieden.<sup>32</sup>

Einen Höhepunkt erreichte diese Entwicklung zwei Jahre nach Beginn des Ersten Weltkriegs, als die prominente katholische Aktivistin Elena da Persico (1869–1948) in einer öffentlichen Rede in Genua italienische Frauen vor der Gefahr einer universellen „jüdisch-freimaurerischen Verschwörung“ warnte.<sup>33</sup> Sie orientierte sich bewusst am gesamteuropäischen antisemitischen Diskurs, der seit Kriegs-

<sup>29</sup> Zu dieser Entwicklung vgl. Nattermann, *Antisemitische Strömungen*, S. 381–384.

<sup>30</sup> Vgl. Tullia Catalan, *Le reazioni dell'ebraismo italiano all'antisemitismo europeo (1880–1914)*, in: Catherine Brice/Giovanni Miccoli (Hrsg.), *Les racines chrétiennes de l'antisemitisme politique (Fin XIXe–XXe Siècle)*, Rom 2003, S. 137–162, hier S. 141–147, und Schächter, *Jews*, S. 133–136.

<sup>31</sup> Zum Zusammenhang zwischen Antisemitismus und Nationalismus im Diskurs der „Civiltà Cattolica“ während des 19. Jahrhunderts vgl. David Lebovitch Dahl, *The Antisemitism of the Italian Catholics and Nationalism. „The Jew“ and „the Honest Italy“ in the Rhetoric of La Civiltà Cattolica during the Risorgimento*, in: *Modern Italy* 17 (2012), S. 1–14.

<sup>32</sup> Vgl. Nattermann, *Antisemitische Strömungen*, S. 382 f., und Wyrwa, *Gesellschaftliche Konfliktfelder*, S. 118–121.

<sup>33</sup> Die gebürtige Veroneserin leitete viele Jahre lang in Mailand die katholische Frauenzeitschrift „Azione Muliebre“, schrieb Romane und war journalistisch tätig. Sie gehörte zu den führenden Vertreterinnen der katholischen Frauenorganisation UDCI; vgl. Liviana Gazzetta, Elena da Persico, Verona 2005. Zu ihrer antisemitisch-antifeministischen Aktion vgl. Ruth Nattermann, *Die Konstruktion des „gefährlichen Anderen“. Antifeministischer Antisemitismus in den Schriften der italienischen Aktivistin Elena da Persico (1869–1948)*, in: *Antisemitismus, Antifeminismus. Ausgrenzungsstrategien im 19. und 20. Jahrhundert*, hrsg. vom Frauen & Geschichte Baden-Württemberg e. V., Roßdorf 2019, S. 85–104.

beginn vor allem in katholischen Frauenkreisen des italienischen Bürgertums und der Aristokratie an Einfluss gewonnen hatte. Ihr Text vom Februar 1916, der unter dem Titel „Mode und weiblicher Charakter“ erschien und auf großen Beifall in katholischen Kreisen stieß, war gespickt mit antisemitischen Äußerungen.<sup>34</sup> Vor dem Hintergrund des Kriegs ermahnte die Gräfin ihr Publikum zu Sparsamkeit und Anspruchslosigkeit und betonte die absolute Notwendigkeit eines gemeinsamen Eintretens gegen den angeblich drohenden Verfall der Sitten. Elena da Persico sah eine immense Gefahr in der Versuchung katholischer Frauen durch modische und in ihren Augen unmoralische Kleidung, die in der Hauptsache Juden herstellen würden. Jüdisch-freimaurerische Sekten hätten bereits die Literatur und das Theater in der Hand und würden nun auch die Mode monopolisieren. Die jüdisch-freimaurerische Verschwörung könnte mithilfe dieser Kontrolle letztlich die „Verheidnisierung“ des gesamten gesellschaftlichen Lebens erreichen.<sup>35</sup> Unter Bezugnahme auf den französischen Kontext, der für die Rezeption antisemitischen Denkens in Italien generell große Bedeutung hatte, konstatierte die Journalistin:

„Seit 1885 hat Édouard Drumont in seinem Buch ‚La France juive‘ auf diese Gefahr hingewiesen: Die Schneider und Schneiderinnen – schrieb er – sind beinahe alle jüdischen Ursprungs [...] und er wetterte gegen die Inkohärenz christlicher Frauen, welche diese Mode begünstigten, die zu einer Ent-Christianisierung der Sitten und den Untergang der Moral führt. [...] Wir haben gesehen, dass sich die Vorhersagen Drumonts bewahrheitet haben [...], wir erleben, wie ausgerechnet in einem Jahrhundert des ‚Feminismus‘ Millionen von Frauen dem Befehl eines Mannes gehorchen: dem jüdischen freimaurerischen Schneider der französischen Hauptstadt.“<sup>36</sup>

Elena da Persicos Vortrag zeichnet wohl für den am stärksten antisemitisch geprägten Text einer italienischen Autorin für die vorfaschistische Ära verantwortlich. In ihrem Bezug auf den französischen Schriftsteller Édouard Drumont (1844–1917) offenbart sich ein säkularer Antisemitismus, der sich vom mehrheitlich antijudaistisch-antilaizistischen Charakter des bisherigen Diskurses katholischer Frauen abhob. Bei da Persico ging es im Kern um antisemitische Topoi wie parasitäres „Finanzjudentum“, jüdische Weltverschwörung und wirtschaftliche Ausbeutung. Der „jüdische freimaurerische Schneider“ von Paris wurde zum Inbegriff des korrupten, machtbesessenen und lüsternen Juden, der die tugendhaften katholischen Italienerinnen ins moralische Verderben führen wollte.<sup>37</sup> Die Abhandlung der prominenten Journalistin stieß bei den organisierten italienischen Katholikinnen auf großen Widerhall. Im Rahmen der landesweiten „Kampagne gegen die antichristliche Mode“, die auch auf päpstliche Anweisung hin seit 1920 von den katho-

<sup>34</sup> Vgl. Elena da Persico, *Moda e carattere femminile*, Turin 1925.

<sup>35</sup> Vgl. ebenda, S. 7.

<sup>36</sup> Ebenda, S. 6 f.

<sup>37</sup> Vgl. ebenda, S. 7.

lischen Frauenorganisationen gestartet wurde und große Bedeutung im katholischen Milieu gewann, bildete da Persicos Text von 1916 einen zentralen Bezugspunkt.<sup>38</sup> Die Kampagne diente der Propagierung christlicher Reinheit und Tugend, aber gleichzeitig zur Verbreitung des Konzepts einer ausschließlich über den Katholizismus zu definierenden italienisch-nationalen Identität.<sup>39</sup> Doch bereits während des Ersten Weltkriegs zielte die antisemitische Polemik da Persicos auf die Schaffung eines jüdischen Feindbilds, um den Mythos der wahren, katholischen Nation zu unterstreichen, die es im Krieg mit allen Mitteln zu stärken und zu verteidigen galt.

Bezeichnenderweise holte nur wenige Monate nach der antisemitischen Rede da Persicos die jüdische Schriftstellerin Anna Errera (1870–1940) in der lombardischen Zeitschrift *Per il nostro Soldato* („Für unseren Soldaten“) zum rhetorischen Gegenschlag aus. Die gebürtige Triestinerin stammte aus einer venezianischen Familie überzeugter Mazzinianer antiklerikaler wie anti-habsburgischer Tendenz. Ende des 19. Jahrhunderts war Errera von Venedig nach Mailand gezogen, wo sie sich neben ihrer Arbeit als Pädagogin und Schriftstellerin für die UFN engagierte.<sup>40</sup> Die schrille antisemitische Polemik der prominenten UDCI-Aktivistin da Persico verlangte nach einer energischen Gegenreaktion. Bei Erreras Text „Die antike Flamme“ vom November 1916 handelte es sich um einen Essay über das italienische *Risorgimento*, den Inbegriff anti-kirchlicher Kräfte, aber auch der grundsätzlichen Auflehnung gegen Fremdherrschaft. Italien befand sich seit eineinhalb Jahren auf Seiten der Entente im Krieg gegen die Mittelmächte. Unter explizitem Bezug auf Mazzini, Symbolfigur der nationalen Einigung und säkulares Idealbild der frühen italienischen Frauenbewegung, sprach Errera mit Emphase vom Geist der italienischen „Wiedererstehung“: „Und wieder ist es die Stimme Mazzinis, der verlangt, aus dem Herzen alles zu tilgen, was nicht ideal ist; der verlangt, Italien unabhängig, frei und einig zu machen [...]. Und wieder ist es die kühne Weisheit Cavour's, wieder die Faszination Garibaldi's, die unsere Jugend zum Krieg aufruft.“<sup>41</sup>

Der flammende Appell war Ausdruck der charakteristischen Interpretation des sogenannten Großen Kriegs als Vervollkommnung des *Risorgimento* und gerechtem Befreiungskrieg für die endgültige Unabhängigkeit, Freiheit und Einheit Italiens. In ihrer Vorstellung von einer angeblich notwendigen Erfüllung der nationalen Einigung ebenso wie in der Forderung nach einer Neuordnung Europas beriefen sich italienische Interventionistinnen und Interventionisten bevorzugt auf das

<sup>38</sup> Vgl. Gazzetta, Elena da Persico, S. 114–117.

<sup>39</sup> Dazu die Unterlagen im Istituto per la storia dell'Azione cattolica e del movimento cattolico in Italia (Isacem) Paolo VI, Rom, Fondo UDCI, busta 45, fasc. 4, „Campagna contro la moda anticristiana, in seguito all'appello del papa“.

<sup>40</sup> Das ausgeprägte Interesse der Familie Errera für Mazzini inspirierte die Schriftstellerin sogar zu einer Biografie: Anna Errera, *Vita di Mazzini*, Mailand 1932. Zu Leben und Werk Anna Erreras vgl. Achille Norsa, *Tre donne che hanno onorato l'Ebraismo italiano. Le sorelle Errera*, in: *Rassegna mensile di Israel* 41 (1975), S. 42–55.

<sup>41</sup> *Per il nostro soldato* vom 19.11.1916 (Bulletin, Jahrgang 2, Heft 24): „L'Antica Fiamma“.

Konzept Mazzinis von Nationalismus als Emanzipations- und Partizipationsversprechen. Die exklusiven und aggressiven Elemente dieses Konzepts wurden dabei weitgehend ignoriert.<sup>42</sup> Für jüdische Protagonistinnen wie Anna Errera erhielt der Rekurs auf das *Risorgimento* zusätzliche Bedeutung: Er wurde zum Ausdruck der patriotischen Begeisterung, die der Erste Weltkrieg bei der jüdischen Minderheit in Italien insgesamt ausgelöst hatte. Für sie stellte der Konflikt eine herausragende Gelegenheit dar, den Beweis ihrer nationalen Solidarität und Dankbarkeit gegenüber dem italienischen Vaterland und dem italienischen Königshaus für die einst gewährte Judenemanzipation anzutreten.<sup>43</sup> Auch konnten sie sich auf diese Weise dem Mythos der katholischen Nation zur Wehr setzen, der von da Persico und den organisierten Katholikinnen mithilfe antilaizistischer und antisemitischer Feindbilder propagiert wurde.

Der „Große Krieg“ bedeutete in vielen Fällen eine Intensivierung italienisch-jüdischer Familienidentitäten aufgrund des Wiederauflebens von Erinnerungen an das Engagement der Väter und Verwandten für die italienische Einheit und die damit verbundene Judenemanzipation. Die gefährliche Faszination, die Interventionismus und Irredentismus im Ersten Weltkrieg auf die große Mehrheit italienisch-jüdischer Protagonistinnen ausübten, ging somit auf die Vergangenheit ihrer Familien und die fortwährende Identifizierung mit den Idealen des *Risorgimento* zurück. Anna Erreras zeitgenössischer Essay „Die antike Flamme“ spiegelt diese Tendenz beispielhaft wider.<sup>44</sup>

Auch aus der Rückschau wurde der Erste Weltkrieg von jüdischen Akteurinnen als zentrale persönliche und politische Erfahrung geschildert. Amelia Rosselli und Laura Orvieto widmeten dem Krieg wesentliche Teile ihrer Memoiren, aus denen noch heute die einschneidende Bedeutung des Konflikts im Leben der beiden Frauen spricht.<sup>45</sup> Sie bilden einen charakteristischen Bestandteil der jüdischen Erinnerung an den „Großen Krieg“ in Italien, die von den verheerenden Erfah-

<sup>42</sup> Vgl. Simon Levis Sullam, *L'Apostolo a Brandelli. L'eredità di Mazzini tra Risorgimento e Fascismo*, Rom/Bari 2010, S. 56–58, und Giovanni Belardelli, *Mazzini*, Bologna 2010, S. 242.

<sup>43</sup> Vgl. Mario Toscano, *Gli ebrei italiani e la prima guerra mondiale (1915–1918). Tra crisi religiosa e fremiti patriottici*, in: *Italia Judaica. Gli ebrei nell'Italia unita 1870–1945*, Rom 1993, S. 285–302, hier S. 285, S. 289 f. und S. 292.

<sup>44</sup> Zur diskursiven Verbindung zwischen „Risorgimento“ und dem Ersten Weltkrieg in den Schriften italienisch-jüdischer Protagonistinnen vgl. Ruth Nattermann, *The Female Side of War. The Experience and Memory of the Great War in Italian-Jewish Women's Ego-Documents*, in: Edward Madigan/Gideon Reuveni (Hrsg.), *The Jewish Experience of the First World War*, Basingstoke/New York 2018, S. 233–254, hier S. 241.

<sup>45</sup> Zu den in Italien wie in Europa insgesamt noch wenig erforschten Erinnerungen von Frauen an den Ersten Weltkrieg vgl. Christa Hämmerle, „Mentally broken, physically a wreck ...“. Violence in War Accounts of Nurses in Austro-Hungarian Service, in: Dies./Oswald Überegger/Birgitta Bader Zaar (Hrsg.), *Gender and the First World War*, Basingstoke/New York 2014, S. 89–107; Alison S. Fell, *Remembering French and British First World War Heroines*, in: Ebenda, S. 108–126, und Nattermann, *Female Side of War*, in: Madigan/Reuveni (Hrsg.), *Jewish Experience*, S. 233–254. Zu den Erinnerungen männlicher Akteure vgl. Jay Winter, *Remembering War. The Great War Between Memory and History in the Twentieth Century*, New Haven/London 2006, S. 62–76.

rungen des Zweiten Weltkriegs und der Shoah weitgehend überlagert oder zerstört wurde.<sup>46</sup> Rossellis Memoiren entstanden zwischen 1932 und dem Ende der 1940er Jahre; den Hauptteil verfasste sie zwischen 1938 und 1944 im schweizerischen und amerikanischen Exil, nach der Ermordung ihrer Söhne durch faschistische Schergen.<sup>47</sup> Orvieto wiederum schrieb ihre Autobiografie hauptsächlich in den Jahren 1938/39, zuletzt abseits ihrer Wahlheimat Florenz, in Cortina d'Ampezzo, wohin sie sich zusammen mit ihrem Mann Angiolo 1939 zurückgezogen hatte.<sup>48</sup> Die Bitterkeit und das Gefühl der Isolation angesichts der wenige Monate zuvor verabschiedeten Rassengesetze sind in ihren Aufzeichnungen deutlich spürbar. Der tragische Unterton beider Autorinnen offenbart die nachträgliche Erkenntnis des anfangs weitgehend unterschätzten Grauens des „Großen Kriegs“, der ihnen Jahre zuvor als die Vollendung des *Risorgimento* erschienen war. Amelia Rosselli widmete ihrem Sohn Aldo, gefallen mit nur 20 Jahren im März 1916 in Carnia, fast ein ganzes Kapitel ihrer Memoiren.<sup>49</sup>

Bei Laura Orvieto wiederum fanden die zu Beginn des Ersten Weltkriegs verstärkt sichtbaren antisemitischen Tendenzen unter katholischen Aktivistinnen keinen Eingang in ihre Erinnerungen, obwohl sie die Entwicklung selbst aus nächster Nähe miterlebt hatte. Stattdessen idealisierte sie die jüdisch-nichtjüdischen Beziehungen der Kriegszeit. Vor dem Hintergrund der faschistischen Verfolgung erschien der globale Konflikt in ihrer Autobiografie nochmals als Zeitalter einer starken, solidarischen Nation, in der Juden wie Nichtjuden in Eintracht für die Sache Italiens eingetreten waren: „[W]ir glaubten damals an den bedingungslosen Kampf für die Unabhängigkeit Italiens, damit der Feind für immer aus italienischem Gebiet verjagt würde [...]. Dies glaubten wir damals, dies wollten wir damals, alle vereint, wir Italiener, ohne rassische Benachteiligung und Unterschied, in einer gemeinsamen Liebe und einem gemeinsamen Glauben.“<sup>50</sup>

Antisemitische Anfeindung und zunehmende existentielle Not führten während des Faschismus bei Laura Orvieto und vielen anderen italienisch-jüdischen Akteurinnen und Akteuren zur trügerischen Erinnerung an den Ersten Weltkrieg als Periode einer vollkommenen nationalen Gemeinschaft.<sup>51</sup> Angesichts ihrer Ex-

<sup>46</sup> Zum nachhaltigen Vergessen der jüdischen Erfahrung und Erinnerung an den Ersten Weltkrieg auch in Österreich vgl. Petra Ernst, Der Erste Weltkrieg in deutschsprachig-jüdischer Literatur und Publizistik in Österreich, in: Siegfried Mattl u. a. (Hrsg.), Krieg – Erinnerung – Geschichtswissenschaft, Wien/Köln/Weimar 2009, S. 47–72, hier S. 62–68.

<sup>47</sup> Zur Entstehungsgeschichte der Memoiren vgl. Calloni, Introduzione, in: Rosselli, Memorie, S. 16 f.

<sup>48</sup> Vgl. Caterina Del Vivo, Introduzione, in: Orvieto, Storia di Angiolo e Laura, S. VII–XI, hier S. VII.

<sup>49</sup> Es handelt sich um den zweiten Teil der Memoiren „A Firenze“, der in weiten Teilen von Aldo und seinem Tod handelt; vgl. Rosselli, Memorie, S. 107–174. Zum Tod Aldo Rossellis vgl. Leo Valiani, Introduzione, in: I Rosselli. Epistolario familiare di Carlo, Nello, Amelia Rosselli. 1914–1937, hrsg. von Zeffiro Ciuffoletti, Mailand 1997, S. VII–XXVII, hier S. X.

<sup>50</sup> Orvieto, Storia di Angiolo e Laura, S. 119.

<sup>51</sup> Vgl. Nattermann, Female Side of War, in: Madigan/Reuveni (Hrsg.), Jewish Experience, S. 251–253.

klusion aus der italienischen Gesellschaft wandten sie sich der Vergangenheit zu und verfuhrten dabei notwendigerweise selektiv. Die Rekonstruktion des Geschehenen basierte auf den Sinnbedürfnissen der Gegenwart. In den betreffenden Erinnerungen nahm der Erste Weltkrieg so den Nimbus einer weit zurückliegenden Ära an, in der Antisemitismus unter Italienern scheinbar nicht existiert hatte.

#### IV. Zwischen Krieg und Faschismus

Die wenigen Jahre zwischen dem Ende des Ersten Weltkriegs und der faschistischen Machtübernahme waren eine Zeit politischer und persönlicher Scheidewege. Wie Amelia Rosselli und die Schwestern Lombroso führte auch die Mehrheit jüdischer Feministinnen aus dem Kreise der UFN nach 1918 ihr Engagement für Frauenrechte im linken politischen Spektrum fort. Generell verstärkten sich jedoch rechte politische Strömungen in der italienischen Frauenbewegung. Die erstarkende faschistische Bewegung zog bald auch einzelne jüdische Protagonistinnen in ihren Bann.<sup>52</sup> Zu einer Zeit, in der dieses Thema im italienischen Parlament wie in ganz Europa lebhaft diskutiert wurde, forderten auch die *Fasci di Combattimento* in ihrem offiziellen Programm vom Juni 1919 das aktive und passive Frauenwahlrecht. Was den Arbeitsmarkt anging, so ermöglichte die Verabschiedung der *Legge Sacchi* im Juli 1919 Frauen die Ausübung vieler Berufe und schaffte mit der *autorizzazione maritale* die administrativen Befugnisse des Ehemanns über die Ehefrau ab.<sup>53</sup> Die primäre Intention der italienischen wie der europäischen Frauenbewegungen überhaupt, das Wahlrecht, wurde in Italien jedoch nicht erreicht. Die neue faschistische Bewegung hielt freilich an dieser Forderung fest und versuchte dadurch, ihre politische Attraktivität für potenzielle Anhängerinnen zu steigern. Der Erfolg des impliziten politischen Emanzipationsversprechens ließ nicht lange auf sich warten.

Im März 1920 gründete Elisa Majer Rizzioli (1880–1930),<sup>54</sup> eine ehemalige Kriegskrankenschwester jüdischer Herkunft, in Monza die erste faschistische Frauenorganisation, die *Fasci Femminili*, die bald auch in anderen Städten vor allem Nord- und Mittelitaliens entstanden. Wie bei den männlichen Faschisten der ersten Stunde befanden sich auch in den frühen faschistischen Frauengruppen sowohl Aktivistinnen, die sich vom Faschismus eine radikale Veränderung Italiens

<sup>52</sup> Zur Annäherung nicht weniger italienischer Juden an den Faschismus vgl. Michele Sarfatti, *Italy's Fascist Jews. Insights on an Unusual Scenario*, in: *Quest. Issues in Contemporary Jewish History* 11 (2017); [www.quest-cdejournal.it/index.php?issue=11](http://www.quest-cdejournal.it/index.php?issue=11) [28.7.2020].

<sup>53</sup> Vgl. Helga Dittrich-Johansen, *Le „militi dell'idea“. Storia delle organizzazioni femminili del Partito Nazionale Fascista*, Florenz 2002, S. 31 f., und Victoria de Grazia, *Le donne nel regime fascista*, Venedig 1992, S. 55. Für die Vorbereitung der „Legge Sacchi“ machte sich v. a. die UFN stark. Dazu die Unterlagen im Archivio UFN, busta 8, fasc. 55.

<sup>54</sup> Vgl. Dittrich-Johansen, *Militi dell'idea*, S. 35–38, S. 51–54, und S. 63–68. Vgl. zudem die von Giulia Galeotti verfasste Kurzbiografie „Mayer [sic!], Elisa“ in: *Dizionario Biografico degli Italiani* 72 (2008); [www.treccani.it/enciclopedia/elisa-mayer\\_\(Dizionario-Biografico\)/](http://www.treccani.it/enciclopedia/elisa-mayer_(Dizionario-Biografico)/) [8.7.2020], und den Eintrag von Rachele Farina in: *Dizionario biografico delle donne lombarde. 1568–1968*, hrsg. von Rachele Farina, Mailand 1995, S. 668 f.

erhofften, als auch Vertreterinnen der traditionellen konservativen Eliten. Sie sahen im Faschismus hauptsächlich ein willkommenes Mittel im Kampf gegen Sozialismus und Kommunismus. Viele der ersten Faschistinnen brachten Erfahrungen aus dem Vereinsleben mit, insbesondere aus Wohlfahrtsorganisationen. Wie Mussolinis prominente jüdische Geliebte Margherita Sarfatti (1880–1961)<sup>55</sup> und Elisa Majer Rizzioli stammten die meisten aus der wohlhabenden, gebildeten Mittelschicht oder waren aristokratischer Herkunft. Einige von ihnen hatten sich schon früh für die faschistische Bewegung zu interessieren begonnen und empfanden sich vor allem als Erlöserinnen der besetzten italienischen Gebiete.<sup>56</sup> Der gefeierte Dichter und Kriegsveteran Gabriele D'Annunzio hatte im September 1919 die Macht in Fiume übernommen, nachdem Soldaten in Julisch-Venetien gemeutert und mit der stillschweigenden Zustimmung der verantwortlichen Offiziere die dalmatische Stadt besetzt hatten.<sup>57</sup>

Die leidenschaftliche Irredentistin Majer Rizzioli, die sowohl im Krieg gegen Libyen 1911 als auch während des „Großen Kriegs“ als Rotkreuzschwester tätig gewesen war, schloss sich im September 1919 D'Annunzios „Marsch auf Fiume“ an. Irredentistische Grundhaltungen führten bei ihr zu einem militanten Faschismus. Die erste Auflage ihrer Kriegserinnerungen erschien 1919 unter dem Titel „Fratelli e sorelle. Libro di guerra 915–18“ (Brüder und Schwestern. Buch des Kriegs 1915–1918) in Mailand. Majer Rizziolis hier artikulierte Überzeugung, dass die politische (liberale) Klasse Italien angeblich in die totale Demütigung führen wollte, stellte eine deutliche Anspielung auf das Bild vom „verstümmelten Sieg“ dar, das sich nach dem Friedensschluss und dem ausgebliebenen Gewinn Dalmatiens in breiten bürgerlich-nationalistischen Kreisen des Lands verfestigte.<sup>58</sup> Mit der Gründung der *Associazione pro Fiume* im Jahr 1919, deren Leitung sie übernahm, verhalf sie D'Annunzio zu einer wichtigen politischen und finanziellen Lobby. 1920 begegnete Majer Rizzioli erstmals Mussolini in Mailand. Das persönliche Gespräch bestärkte die Aktivistin in ihrer ideologischen Entwicklung: Sie zog in die lombardische Metropole, trat den *Fasci di Combattimento* bei und begann, für Mussolinis Zeitung *Il Popolo d'Italia* zu schreiben.<sup>59</sup>

<sup>55</sup> Unter den zahlreichen Arbeiten zu Margherita Sarfatti vgl. Stefania Bartoloni, Margherita Sarfatti. Una intellettuale tra Nazione e Fascismo, in: Maria Teresa Mori u. a. (Hrsg.), *Di generazione in generazione. Le Italiane dall'Unità a Oggi*, Rom 2014, S. 207–220; Simona Urso, Margherita Sarfatti. Dal mito del Dux al mito americano, Venedig 2003, und Karin Wieland, Die Geliebte des Duce. Das Leben der Margherita Sarfatti und die Erfindung des Faschismus, München 2004.

<sup>56</sup> Zur Entstehung der „Fasci Femminili“ vgl. Dittrich-Johansen, *Militi dell'idea*, S. 37 f.; Perry Willson, Italy, in: Kevin Passmore (Hrsg.), *Women, Gender and Fascism in Europe, 1919–45*, Manchester 2003, S. 11–32, und de Grazia, *Donne*, S. 55–62.

<sup>57</sup> Vgl. Brunello Mantelli, *Kurze Geschichte des italienischen Faschismus*, Berlin 2008, S. 37–41, und Wolfgang Schieder, *Der italienische Faschismus 1919–1945*, München 2010, S. 21 f.

<sup>58</sup> Vgl. Elisa Majer Rizzioli, *Fratelli e sorelle. Libro di guerra 915–18*, Mailand 1919, und Mario Isnenghi, *Scenari dell'io nei racconti sociali della Grande Guerra*, in: Stefania Bartoloni (Hrsg.), *La Grande Guerra delle italiane. Mobilitazioni, diritti, trasformazioni*, Rom 2016, S. 273–294, hier S. 280 und S. 285.

<sup>59</sup> Vgl. de Grazia, *Donne*, S. 58–60.

Die Gründung der *Fasci Femminili* im März 1920 fügt sich insofern nahtlos in Majer Rizziolis ausgeprägten politischen Aktivismus dieser Jahre ein. Im Oktober 1922 nahm die Faschistin der ersten Stunde als Krankenschwester am „Marsch auf Rom“ teil, wofür sie später von Mussolini ausgezeichnet wurde. Majer Rizzoli blieb gleichzeitig eine moderate Feministin, die auch einen größeren Einfluss von Frauen in der faschistischen Partei anstrebte. Im Unterschied zu Margherita Sarfatti geriet Majer Rizzoli jedoch bereits während der Frühzeit des Faschismus mehr und mehr ins politische Abseits. Von Mussolini wurde sie nach ihrem erfolgreichen Einsatz für die faschistische Partei, vor allem als Inspektorin der faschistischen Frauengruppen, bald ignoriert. Die von ihr Ende 1924 gegründete Zeitschrift *Rassegna femminile italiana* löste der Parteisekretär Roberto Farinacci im Januar 1926 kurzerhand auf. Majer Rizzoli war nicht das einzige Opfer der antifeministischen Politik des Faschismus. Insbesondere seit Mitte der 1920er Jahre wurden mehrere Ortsgruppen-Funktionärinnen, die sich gegen die Marginalisierung von Frauen im PNF wandten und für einen faschistischen Feminismus eintraten, von der Parteiführung gezielt ausgegrenzt. Sobald die Partei Frauen wie die Gründerin der *Fasci Femminili* zur Herstellung eines breiten gesellschaftlichen Konsenses nicht mehr benötigte, wurden sie wieder zu Randfiguren degradiert.<sup>60</sup> Der Ausgrenzung der zunächst erfolgreichen und von Mussolini selbst zeitweise geförderten jüdischen Aktivistin Majer Rizzoli durch die faschistische Führung lagen Mitte der 1920er Jahre daher in erster Linie antifeministische Motive zugrunde. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass sich diese Tendenzen bereits damals mit einem latenten Antisemitismus in der Partei verbanden, der sich in den kommenden Jahren intensivieren sollte.<sup>61</sup>

## V. Demütigung und Marginalisierung: Unter faschistischer Herrschaft

Mit dem Weg vom Irredentismus zum Faschismus, vom Dienst als freiwillige Kriegskrankenschwester und der Teilnahme am Marsch auf Fiume bis zur Gründung der *Fasci Femminili* stellt Majer Rizzoli ein Extrembeispiel für die nahezu bedingungslose Annäherung einer jüdischen Aktivistin an den Faschismus dar. Die auffällige ideologische Radikalisierung von Majer Rizzoli und ihren Gesinnungsgenossinnen unterscheidet sich deutlich von der entgegengesetzten Entwicklung vieler anderer jüdischer Zeitgenossinnen, beispielsweise Amelia Rosselli oder den Schwestern Lombroso. Dies soll nicht bedeuten, dass sich jüdische Frauenrechtlerinnen vom Faschismus unmittelbar abgrenzten. Selbst die UFN arbeitete

<sup>60</sup> Vgl. Novelli-Glaab, Zwischen Tradition und Moderne, in: Jäger/Novelli-Glaab (Hrsg.), Judentum und Antisemitismus, S. 125. Zu antifeministischen Haltungen im PNF und der Ausgrenzung von Majer Rizzoli vgl. Willson, Women, S. 84, und de Grazia, Donne, S. 60–62 sowie S. 66 f. Zum Antifeminismus Mussolinis vgl. Patrizia Dogliani, Il fascismo degli italiani. Una storia sociale, Turin 2008, S. 120.

<sup>61</sup> Der Soziologe Robert Michels bemerkte bereits 1924, dass im Faschismus eine starke antisemitische Strömung existiere; vgl. Giorgio Fabre, Mussolini razzista. Dal socialismo al fascismo – La formazione di un antisemita, Mailand 2005, S. 444.

in den 1920er und noch zu Beginn der 1930er Jahre auf dem Feld der Wohlfahrt mit faschistischen Institutionen zusammen. Im Gegensatz zum CNDI jedoch blieb die UFN dem Regime gegenüber kritisch eingestellt, was insbesondere seit Mitte der 1920er Jahre zu diversen Konflikten mit der faschistischen Regierung führen sollte.<sup>62</sup>

Der CNDI dagegen empfing den Faschismus mit offenen Armen und passte sich nach Mussolinis Machtübernahme bereitwillig dem Regime an.<sup>63</sup> Nur wenige Tage nach dem „Marsch auf Rom“ im Oktober 1922 sandte die Vorsitzende der nationalen Frauenvereinigung, Gräfin Gabriella Spalletti Rasponi (1853–1931), ein Telegramm an Mussolini. Mit Emphase bekundete sie, dass „in dieser heiligen Stunde italienischer Erneuerung der *Consiglio Nazionale delle Donne Italiane* vertrauensvoll der großen Zukunft unseres Italien applaudiert“.<sup>64</sup> Der ideologische Kurs der nationalen Frauenorganisation, deren philo-faschistische Tendenzen bereits seit Ende des Ersten Weltkriegs deutlich zugenommen hatten, wurde damit bestätigt. Von der Ernennung Mussolinis zum Regierungschef durch König Vittorio Emanuele III. versprachen sich die führenden Kreise des CNDI in erster Linie die Gewährung des nach wie vor ausstehenden Frauenwahlrechts. Mussolini, der stark auf die Unterstützung von Frauen bei der Etablierung des faschistischen Regimes zählte, nährte zunächst aus opportunistischen Gründen diese Hoffnungen, ließ jedoch seine Versprechungen in den folgenden Jahren fallen.<sup>65</sup>

Bereits seit 1923 erfolgte im CNDI der Versuch, gezielt Mitglieder aus der Organisation herauszudrängen, die nicht mehr der angestrebten politischen Ausrichtung entsprachen. Die einst charakteristische Laizität der Frauenvereinigung hatte aufgrund der Rekrutierung philo-faschistischer, katholischer Aristokratinnen und des Ausscheidens linksliberaler und sozialistischer Mitglieder, darunter nicht wenige Jüdinnen, zu Beginn der 1920er Jahre erheblich an Bedeutung verloren.<sup>66</sup> Diese Entwicklung verlief parallel zur 1922 begonnenen Annäherung zwischen Faschismus und katholischer Kirche. Der ideologische Gegensatz zu den organisierten Katholikinnen wurde in diesem Zusammenhang zusehends schwächer.

<sup>62</sup> Vgl. Concetta Brigadeci, *Forme di resistenza al fascismo. L'Unione Femminile Nazionale*, Mailand 2001, S. 4–6.

<sup>63</sup> Vgl. Taricone, *Associazionismo*, S. 82–87.

<sup>64</sup> ACS, Archivio CNDI, busta 5: Corrispondenza della Federazione femminile toscana con la Presidenza del Consiglio nazionale e con altri e documentazione relativa a congressi, manifestazioni, lettere di nomina e di dimissioni, distintivi a spilla del Congresso di Firenze del 1926 (1908–1934), fasc.: Corrispondenza CNDI, Sezione Firenze 1922. Zu Mussolinis „Marsch auf Rom“ und der faschistischen Machtübernahme vgl. Giulia Albanese, *Mussolinis Marsch auf Rom. Die Kapitulation des liberalen Staates vor dem Faschismus*, Paderborn 2015, hier S. 95–135, und Wolfgang Schieder, *Benito Mussolini*, München 2014, S. 39–46.

<sup>65</sup> Vgl. de Grazia, *Donne*, S. 63.

<sup>66</sup> Die betreffenden Austrittsschreiben u. a. von Laura Orvieto und Amelia Rosselli finden sich im ACS, Archivio CNDI, busta 5: Corrispondenza della Federazione femminile toscana con la Presidenza del Consiglio nazionale e con altri e documentazione relativa a congressi, manifestazioni, lettere di nomina e di dimissioni, distintivi a spilla del Congresso di Firenze del 1926 (1908–1934), fasc.: Corrispondenza CNDI, Sezione Firenze 1922.

Einen besonders eklatanten Fall stellt der Ausschluss der langjährigen jüdischen Aktivistin Nina Sierra im Sommer 1924 dar. Die in Florenz ansässige, dem Sozialismus nahestehende Schriftstellerin gehörte der *Federazione Toscana* des CNDI an und war gleichzeitig ein langjähriges Mitglied der UFN. Sie schrieb seit Beginn des Jahrhunderts für die Frauenbewegungspresse; 1903 war ihr umfassender Vortrag über die politischen und sozialen Forderungen des zeitgenössischen Feminismus im Sprachrohr der UFN erschienen.<sup>67</sup>

Die Aktion gegen die politisch unerwünschte Protagonistin begann im Juni 1924, bemerkenswerterweise zu einer Zeit, in der Mussolinis Herrschaft bereits deutlich gefestigt war. Nach den manipulierten Wahlen vom April 1924 besaß die faschistische Regierung im Parlament eine überragende Mehrheit, die Monarchie stand hinter Mussolini, die katholische Kirche war auf dem besten Weg, sich mit dem Faschismus zu arrangieren. Am 10. Juni 1924 ermordeten faschistische Schergen den Sozialistenführer Giacomo Matteotti (1885–1924), der Ende Mai die faschistische Regierung offen der verbrecherischen Gewalt bezichtigt und die Annullierung der Wahlen gefordert hatte.<sup>68</sup> In diesem Kontext spitzten sich auch im CNDI die antisozialistischen Tendenzen zu. Als langjährige Aktivistin der UFN bildete Nina Sierra offenbar eine besonders geeignete Zielscheibe für entsprechende Attacken. In einem knappen, anonymen Schreiben vom Juni 1924 wurde Sierra vorgeworfen, sich nicht genügend zu engagieren und zu wenig mit den Zielen der Organisation zu identifizieren. Aus diesem Grund solle sie ihr Amt niederlegen. Unterzeichnet war der maschinengeschriebene Brief lediglich von „einer Gruppe zahlreicher Mitglieder“.<sup>69</sup> Höchstwahrscheinlich handelte es sich in der Hauptsache um Vertreterinnen der mittlerweile den gesamten CNDI dominierenden Gruppe philo-faschistischer, katholischer Aristokratinnen.<sup>70</sup> Dagegen distanzierte sich die liberal gesonnene, langjährige Vorsitzende der toskanischen Sektion, Elena French Cini, unverzüglich von dem Vorfall und drückte in einem Brief an Nina Sierra ihr Bedauern darüber aus. Diese antwortete mit unüberhörbarer Verbitterung:

„Jeder denkt mit dem Gehirn, das er besitzt, und jene Damen erachten lediglich diejenige Arbeit als nützlich, die sie selbst tun. Sie sind nicht fähig dazu, die Relevanz der Propaganda des geschriebenen und gesprochenen Worts zu begreifen. Ich erinnere mich daran, wie vor vielen Jahren Signora Majno auf Kosten der Unione Femminile mehrere tausend [Exemplare] meines Vortrags über den Fe-

<sup>67</sup> Archivio UFN, cartella 65, fasc. 3, Pubblicazioni 1901–1905. Vgl. auch Nina Sierra, *Femminismo*, Conferenza tenuta il 14 aprile 1903 alla Università Popolare di Alessandria d'Egitto, pubblicata a cura del Periodico „Unione Femminile“, Mailand 1903.

<sup>68</sup> Vgl. Schieder, *Faschismus*, S. 38–40, und Mantelli, *Geschichte*, S. 67–69.

<sup>69</sup> ACS, Archivio CNDI, busta 5, Lettere da Roma e Documenti vari 1924: „Documenti relativi all'incidente Circolare anonima“, Consiglio Nazionale Donne Italiane, giugno 1924, a Nina Sierra, undatiert.

<sup>70</sup> Der Hinweis von Nerina Traxler, in den 1930er Jahren Vorsitzende der florentinischen Sektion, an Signora Buonaventura, in: ACS, Archivio CNDI, busta 5, Lettere da Roma e Documenti vari 1924: Documenti relativi all'incidente Circolare anonima, 24.6.1924.

minismus in Mailand drucken ließ, ihn überall verteilte und sagte, sie halte ihn für eine wertvolle Propaganda. Ebenso nützlich könnte mein letzter Vortrag über den Frauen- und Mädchenhandel sein, wenn da nicht die heutigen Umstände wären, die seine Verbreitung verhindern. Da Sie es bedauern würden, wenn ich meinen Austritt erklärte, werde ich dies nicht tun, sondern einfach mein Mandat verfallen lassen und mich auch von der Federazione zurückziehen, ohne Skandale, um nicht das Spiel jener Damen mitzuspielen.“<sup>71</sup>

Sierras Anspielung auf „die heutigen Umstände“ war offensichtlich als Kritik am ideologischen Kurs des CNDI und gleichzeitig an der von Mussolini betriebenen Einschränkung der Meinungsfreiheit zu verstehen, die durch die Abschaffung der Pressefreiheit im Juli 1924 weiter reduziert wurde.<sup>72</sup> Der Rücktritt der Schriftstellerin, auf den die anonyme Kampagne abgezielt hatte, war nicht mehr aufzuhalten. Am 3. Juli 1924 erklärte die Akteurin, sie stelle sich aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr zur Wahl; im Oktober 1925 gab sie offiziell ihr Ausscheiden bekannt.<sup>73</sup>

Das Ereignis gibt einen deutlichen Hinweis auf die bereits fortgeschrittene faschistische Durchdringung des CNDI, gegen die noch verbliebene demokratische Kräfte machtlos waren. Insbesondere linksliberale und sozialistische Tendenzen wurden konsequent ausgeschaltet. Der Aktion gegen die dem Sozialismus nahestehende Feministin Nina Sierra lagen in erster Linie politische Motive zugrunde, die im Zusammenhang mit der Verfolgung von Regimegegnern nach der Ermordung Matteottis besondere Brisanz erhielten. Gleichzeitig ist nicht ausgeschlossen, dass in der „anonymen Gruppe“ auch antijüdische Einstellungen vorhanden waren, die in der weltlichen Jüdin Nina Sierra eine Bedrohung für die ideologische Orientierung der Organisation sahen.

Die Anpassung der großen nationalen Frauenvereinigung an das faschistische Regime und das Schwinden ihres laizistischen Ideals wirkten sich auf die Handlungsspielräume von Feministinnen jüdischer Herkunft generell negativ aus, da sie sich seit Jahrzehnten mehrheitlich unter dem Vorzeichen des Laizismus in der Frauenbewegung engagiert hatten. Die Ausgrenzung weltlicher, insbesondere antifaschistischer Protagonistinnen war damit vorgezeichnet. Gina Lombroso ging 1930 mit ihrem Ehemann, dem Historiker und Antifaschisten Guglielmo Ferrero (1871–1942), ins Genfer Exil.<sup>74</sup> Amelia Rosselli fand sich bereits vor der Ermordung ihrer Söhne Carlo und Nello aufgrund ihrer regimekritischen Haltung zunehmend existentiell bedroht. Zusammen mit ihren Schwiegertöchtern Marion Cave (1896–1949), Maria Todesco (1905–1998) und ihren Enkelkindern floh sie

<sup>71</sup> ACS, Archivio CNDI, busta 5, Lettere da Roma e Documenti vari 1924: Documenti relativi all'incidente Circolare anonima, Nina Sierra an Elena French Cini, 22.6.1924.

<sup>72</sup> Zu den Verordnungen zur Abschaffung der Pressefreiheit vgl. Mantelli, *Geschichte*, S. 71.

<sup>73</sup> ACS, Archivio CNDI, busta 5, Lettere da Roma e Documenti vari 1925, Sierra an French Cini, 3.7.1924, und ACS, Archivio CNDI, busta 5, Lettere da Roma e Documenti vari 1924: Documenti relativi all'incidente Circolare anonima, Sierra an French Cini, 29.10.1925.

<sup>74</sup> Vgl. Delfina Dolza, *Essere figlie di Lombroso. Due donne intellettuali tra '800 e '900*, Mailand 1990, S. 159–164.

1937 zunächst in die Schweiz, ging von da aus nach England und schließlich in die USA.<sup>75</sup>

## VI. Antifaschismus, Feminismus, Zionismus: die Entstehung des jüdischen Frauenbunds

Angesichts der faschistischen Einkreisung gewann die innerjüdische Sphäre auch für nicht-religiöse Jüdinnen seit Mitte der 1920er Jahre an Bedeutung. Sie wurde zu einem Fluchtraum in einer feindlich gesinnten Umwelt. Die Entstehung des ersten jüdischen Frauenbunds in Italien im Jahr 1927, der ADEI,<sup>76</sup> war das Ergebnis zweier parallel ablaufender Entwicklungen: Zum einen führte die fortschreitende faschistische Unterwanderung der noch bestehenden Frauenvereinigungen zur Marginalisierung von politisch linksstehenden Akteurinnen wie Nina Sierra. Ihre Handlungsspielräume wurden kleiner, der Kampf für politische Gleichberechtigung entwickelte sich zu einem aussichtslosen Unterfangen. Auch die Annäherung des einst dezidiert laizistischen CNDI an die dominierende katholische Kultur des faschistischen Italien erschwerte nun die lange Zeit eher unproblematische Integration jüdischer Mitglieder in die große nationale Frauenorganisation.

Gleichzeitig entfalteten jüdische Kulturzirkel und zionistische Gruppierungen insbesondere zwischen 1923 und 1928 eine intensive Aktivität in Italien, die auch unter jüdisch-weltlichen Akteurinnen ein verstärktes Interesse am Judentum und an zionistischen Ideen entfachten. Vor allem der jüdische Jugendkongress von Livorno im November 1924 bewirkte einen beachtenswerten Aufschwung des italienischen Zionismus, der sich von seiner vorwiegend philanthropischen Tendenz zu lösen begann. Verantwortlich für diese veränderte Form der jüdischen Selbstreflexion war nicht zuletzt die Dominanz des Katholizismus in der Gesellschaft und die fortschreitende Annäherung zwischen Faschismus und katholischer Kirche.<sup>77</sup> Die Diskussionen des jüdischen Jugendkongresses spiegelten jedoch nicht nur die un-

<sup>75</sup> Vgl. Marina Calloni, *Amelia tra Italia, Europa e Stati Uniti (1927–1954)*, in: Rosselli, *Memorie*, S. 230–272. Zur Exilerfahrung von Amelia, Marion und Maria vgl. Ruth Nattermann, *Realtà cambiate. Le donne Rosselli tra esilio e ritorno a Firenze*, in: Patrizia Guarnieri (Hrsg.), *L’emigrazione intellettuale dall’Italia fascista. Studenti e studiosi ebrei dell’Università di Firenze in fuga all’estero*, Florenz 2019, S. 119–134. Zur anhaltenden Freundschaft der Familien Lombroso und Rosselli während des Exils vgl. Marina Calloni/Lorella Cedroni, *Presentazione. Due famiglie in esilio*, in: *Politica e affetti familiari. Lettere di Amelia, Carlo e Nello Rosselli a Guglielmo, Leo e Nina Ferrero e Gina Lombroso Ferrero (1917–1943)*, hrsg. von Marina Calloni/Lorella Cedroni, Mailand 1997, S. 21–27.

<sup>76</sup> Unter den wenigen vorliegenden Beiträgen zur ADEI vgl. Sara Follacchio, *Associazionismo femminile e nation building. Il contributo dell’Associazione Donne Ebreiche d’Italia*, in: *Chronica Mundi* 12 (2017), S. 99–125, und Monica Miniati, „Non dimenticare“. Il ruolo formativo e culturale dell’Adei (Associazione donne ebreiche d’Italia), dal dopoguerra a oggi, in: Anna Maria Piussi (Hrsg.), *Presto apprendere, tardi dimenticare. L’educazione ebraica nell’Italia contemporanea*, Mailand 1998, S. 167–169.

<sup>77</sup> Zur Entwicklung und zu den ideologischen Strömungen des italienischen Zionismus vgl. David Bidussa, *Il sionismo italiano nel primo quarto del Novecento. Una „rivolta“ culturale?*, in: *Bailamme* 5/6 (1989), S. 168–244 und *Bailamme* 7 (1990), S. 95–172. Zur Relevanz des Ka-

terschiedlichen Tendenzen des zeitgenössischen Zionismus wider, sondern wurden aufgrund der Präsenz von Amelia Rossellis Sohn Nello auch zum zentralen Anhaltspunkt eines jüdischen Antifaschismus. Anknüpfend an die säkulare und dennoch jüdisch-bewusste Erziehung durch seine Mutter Amelia betonte der Historiker die für ihn mit dem Judentum untrennbar verbundenen ethischen Werte von Gerechtigkeit, Freiheit und sozialer Verantwortung, die zu einem gesellschaftspolitischen Engagement im Hier und Jetzt – konkret zum Widerstand gegen die faschistische Diktatur – verpflichteten.<sup>78</sup>

Die Sozialarbeiterin Berta Cammeo Bernstein (1866–1928), Gründerin des jüdischen Frauenbunds, stand bezeichnenderweise an der Schnittstelle beider Entwicklungen: der zunehmenden Marginalisierung und Verfolgung linker beziehungsweise antifaschistischer Aktivistinnen und Aktivisten sowie der Revitalisierung jüdisch-religiöser und jüdisch-zionistischer Identitäten. Die gebürtige Florentinerin, die nach der Heirat mit dem Textilunternehmer Arturo Bernstein nach Mailand gezogen war und dort begonnen hatte, sich für die UFN und deren *Asilo Mariuccia*, einem Heim für prostitutionsgefährdete Mädchen, sowie das Komitee gegen den Frauen- und Mädchenhandel zu engagieren, hatte verhältnismäßig spät Zugang zum Judentum und zum Zionismus gefunden.<sup>79</sup>

Die Entstehung der ersten jüdischen Frauenorganisation Italiens ist mit Berta Cammeo Bernsteins Biografie untrennbar verbunden. Sie gehörte zum inneren Kreis der langjährigen UFN-Vorsitzenden Ersilia Majno (1859–1933), deren Salon bis in die 1920er Jahre hinein bedeutende Protagonistinnen und Protagonisten des italienischen Sozialismus wie Filippo Turati und Anna Kuliscioff frequentierten.<sup>80</sup> Sowohl die dem Faschismus entgegenstehende politische Orientierung als auch die Nähe zum praktischen Feminismus der UFN im Sinne von Sozialarbeit, Bildungsprojekten und Hilfe zur Selbsthilfe gesellschaftlich benachteiligter Frauen waren wegweisend für Cammeo Bernstein. Dasselbe galt für ihre Töchter Elda

---

tholizismus für die nationale Identität im faschistischen Italien vgl. Christopher Duggan, *Fascist Voices. An Intimate History of Mussolini's Italy*, Oxford 2013, S. 312.

<sup>78</sup> Zur Rede Nello Rossellis in Livorno vgl. Bruno Di Porto, *Il problema ebraico in Nello Rosselli, in: Giustizia e Libertà nella lotta antifascista e nella storia d'Italia. Attualità dei fratelli Rosselli a quaranta anni dal loro sacrificio. Atti del congresso internazionale organizzato a Firenze il 10–12 giugno 1977*, hrsg. vom Istituto Storico della Resistenza in Toscana, Florenz 1978, S. 491–499, und Giovanni Belardelli, *Nello Rosselli. Uno storico antifascista*, Florenz 1982, S. 44–48.

<sup>79</sup> Vgl. Gabriella Falco Ravenna, *Berta Bernstein Cammeo e gli Albori dell'ADEI*, in: *Dalla nascita ai giorni nostri. Breve storia della Federazione italiana della Wizo*, hrsg. von der Associazione donne ebreiche d'Italia, Mailand 1971, S. 15–19. Vgl. auch die Erinnerungen des Mediziners Aldo Ascarelli, eines Enkels von Cammeo Bernstein: *Il più vivo dei miei figli*, in: Angelo Pezzana (Hrsg.), *Quest'anno a Gerusalemme. Gli ebrei italiani in Israele*, Florenz 2008, S. 31–40.

<sup>80</sup> Vgl. Gigliola Lopez, *Ricordo di Marta Navarra*, in: *Rassegna mensile di Israel* 41 (1975), S. 417–429, hier S. 418, und Fiorenza Taricone, *La FILDIS e l'associazionismo femminile*, in: Marina Addis Saba (Hrsg.), *La corporazione delle donne. Ricerche e studi sui modelli femminili nel ventennio fascista*, Florenz 1988, S. 127–169, hier S. 142. Zur Feministin Ersilia Majno vgl. Cinzia Demi, *Ersilia Bronzini Majno. Immaginario biografico di un'italiana tra ruolo pubblico e privato*, Bologna 2013, und Gaballo, *Dovere*, S. 22–39.

Bernstein Majno und Marta Bernstein Navarra, die ebenfalls an führender Stelle in der Vereinigung jüdischer Frauen tätig wurden. Die Ursprünge der ADEI lagen zweifellos in der charakteristischen Verbindung von Antifaschismus, Feminismus und Zionismus, die sich Mitte der 1920er Jahre um Berta Cammeo Bernstein in Mailand herausbildete.<sup>81</sup>

Seit Herbst 1925 begann sie, potenzielle Mitglieder zu kontaktieren und erste Treffen in ihrem Haus zu organisieren. Mithilfe der damals 28-jährigen Zionistin Gabriella Falco Ravenna (1897–1983), deren Vater Felice Ravenna zu jener Zeit Vize-Präsident des *Consorzio delle Comunità israelitiche italiane* war, baute Cammeo Bernstein allmählich den inneren Kreis der ADEI auf.<sup>82</sup> Die Ausarbeitung der Satzung übernahm Gabriella Falco Ravennas Ehemann, der prominente Jurist Mario Falco (1884–1943). Materielle Unterstützung, Sozialarbeit sowie Bildungs- und Erziehungsprojekte in Italien wie in Palästina sollten die Grundpfeiler der Aktivitäten bilden. Am 23. Mai 1927 erfolgte die offizielle Gründungsversammlung in Mailand.<sup>83</sup>

In einer Zeit, in der regimekritische Aktivistinnen aus dem CNDI herausgedrängt wurden und Mussolini jede Art von Verband per Gesetz unter polizeiliche Kontrolle gestellt hatte,<sup>84</sup> war die Neugründung einer von der faschistischen Partei und den *Fasci Femminili* unabhängigen Frauenorganisation durchaus bemerkenswert. Das Unterfangen gelang deshalb, weil Berta Cammeo Bernstein bewusst den philanthropischen Charakter der neuen Vereinigung unterstrich, ohne politische Ansprüche zu formulieren. Nicht von ungefähr traten zahlreiche Anhängerinnen der UFN im Laufe der Zeit der jüdischen Frauenvereinigung bei, da sie ihnen bis in die 1930er Jahre hinein eine relativ geschützte Sphäre für die Umsetzung sozialer Projekte und intellektuellen Austausch bot, ohne einen offenen Konflikt mit den faschistischen Behörden und der politischen Polizei heraufzubeschwören.<sup>85</sup> Eine explizit jüdische, philanthropische Institution wie die ADEI entzog sich weitgehend dem Vorwurf, Teil der „jüdisch-freimaurerischen Verschwörung“ zu sein, der bereits vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs immer wieder gegen die säkulare Frauenbewegung erhoben worden war.

<sup>81</sup> Die feministischen Wurzeln der Organisation werden bis heute weitgehend ignoriert; vgl. Arturo Marzano, *Figure femminili del sionismo italiano*, in: *Donne nella storia degli ebrei d'Italia. Atti del IX Convegno Internazionale Italia Judaica*, Lucca, 6–9 giugno 2005, bearb. von Michele Luzzati/Cristina Galasso, Florenz 2007, S. 447–466, hier S. 447 f.

<sup>82</sup> Vgl. Falco Ravenna, Berta Bernstein Cammeo, in: *Nascita*, S. 17.

<sup>83</sup> Das Protokoll der Gründungssitzung in: CDEC Milano, Fondo ADEI, Cartella V.77.AS/V.82. AS 1927–1936, *Assemblee generali. Associazione delle donne ebrei d'Italia, L'Assemblea costitutiva dell'Adei*, 23.5.1927.

<sup>84</sup> Vgl. Alberto Aquarone, *L'organizzazione dello Stato totalitario*, Turin 2003, S. 68–70 und S. 393 f.

<sup>85</sup> Die Mitgliederlisten der ADEI seit 1928/29 in: CDEC Milano, Fondo ADEI, fasc. 1928–1950. Nennenswert sind neben der Gründerin Cammeo Bernstein beispielsweise die Schriftstellerin und Pädagogin Anna Errera sowie Anna Levi Minzi, geb. Marx (1895–1952). Sie verfügte über gute Kontakte zur organisierten zionistischen Bewegung und vertrat 1929 die ADEI beim zionistischen Weltkongress in Zürich.

Wenn auch die zionistische Ausrichtung der Organisation vor dem Hintergrund faschistischer Polemik und Repression so weit wie möglich verschleiert wurde, war unter den Gründerinnen der ADEI, insbesondere in der bedeutenden Mailänder Gruppe, zweifellos ein zionistisches Selbstverständnis vorhanden. Die Tatsache, dass die Vereinigung zwischen 1927 und 1937 in ganz Italien einen rasanten Mitgliederanstieg zu verzeichnen hatte – von 117 auf 1.334 Frauen, die in 23 lokalen Sektionen organisiert waren –,<sup>86</sup> hatte jedoch in erster Linie mit der immer offensichtlicheren gesellschaftlichen Marginalisierung jüdischer Frauen in Mussolinis Italien zu tun. Aufgrund der Lateranverträge von 1929 wurde der Katholizismus zur einzigen geltenden Religion des italienischen Staats erklärt. Das Judentum fiel unter die sogenannten geduldeten Kulte.<sup>87</sup> Das Prinzip der Laizität, das für das ausgeprägte Engagement jüdischer Feministinnen in den weltlichen Organisationen der italienischen Frauenbewegung seit der Jahrhundertwende wegweisend gewesen war, existierte nicht mehr.

Die lokalen Gruppen der ADEI entfernten sich häufig weit von den Idealen der Mailänder Pionierinnen. 1935 wurde die ADEI der Union der jüdischen Gemeinden Italiens eingegliedert. In den 1930er Jahren waren die Zentrale wie die örtlichen Sektionen darauf bedacht, gute Beziehungen zum faschistischen Regime zu pflegen, wobei sich in den Reihen der ADEI auch Frauen fanden, die Sympathien für den Faschismus hegten.<sup>88</sup> Erst 1938 schlug die Situation um. Der jüdische Frauenbund konnte seinen Mitgliedern, ob faschistischer oder antifaschistischer Tendenz, keinen Fluchtraum mehr bieten. Nicht wenige Mitglieder wählten die konkrete zionistische Option und wanderten nach Palästina aus.

## VII. Die gewaltsame Auflösung der *Unione Femminile Nazionale*

Mit den Rassengesetzen wurden 1938 aus allen noch verbliebenen Institutionen der italienischen Frauenbewegung die letzten jüdischen Mitglieder vertrieben. Auch das Florentiner Lyceum, eine internationale, 1908 nach englischem Vorbild entstandene kulturelle Organisation für Frauen, forderte alle seine jüdischen Mitarbeiterinnen, darunter Laura Orvieto, zum Verlassen der Vereinigung auf.<sup>89</sup>

Der im Klima von Emanzipation und Laizismus von jüdischen Frauen mitgegründeten und maßgeblich geformten Mailänder UFN stand nun das definitive

<sup>86</sup> Die Mitgliederlisten im CDEC Milano, Fondo Comunità Ebraica di Milano, busta 2, fasc. 4: ADEI, Elenco delle Socie (Trieste) dell'anno 1933–1934. Vgl. zudem die Angaben bei Iael Nidam-Orvieto, Associazione Donne Ebreiche d'Italia (ADEI); [jwa.org/encyclopedia/article/associazione-donne-ebree-ditalia-adei](http://jwa.org/encyclopedia/article/associazione-donne-ebree-ditalia-adei) [27.7.2020].

<sup>87</sup> Vgl. Collotti, *Fascismo*, S. 13 f.

<sup>88</sup> Während des Äthiopienkriegs wurde auf einer Vorstandssitzung der ADEI im März 1936 beispielsweise emphatisch von der „leidenschaftlichen Anteilnahme der jüdischen italienischen Frauen an den erhabenen Ereignissen der historischen Stunde, die das Vaterland durchlebt“, gesprochen; CDEC Milano, Fondo ADEI, Cartella V.77.AS/V.82.AS 1927–1936, Assemblee generali: L'Assemblea Generale dell'ADEI, 31.3.1936.

<sup>89</sup> Vgl. Mirka Sandiford, *Il Lyceum di Firenze ai tempi di Amelia*, in: Vieri (Hrsg.), *Amelia Pincherle Rosselli*, S. 39–47, hier S. 46, und Orvieto, *Storia di Angiola e Laura*, S. 126 f.

Ende bevor. Zu lange hatte aus faschistischer Sicht die sozialistisch orientierte, von jüdischen Aktivistinnen maßgeblich beeinflusste UFN unter dem Deckmantel der Wohlfahrt ihre Existenz im faschistischen Staat retten können. Erschwerend kam hinzu, dass sich im Vorstand kein einziges Mitglied des PNF befand. Der entscheidende Schritt zur Auflösung der Organisation ging bezeichnenderweise von der Parteiführung aus. Anfang Dezember 1938 wandte sich der Vize-Sekretär Adelchi Serena an das Innenministerium mit dem Hinweis, dass die „UFN Mailand weiterhin Aktivitäten durchführt, die eine Einmischung und einen Anachronismus vor allem auf dem Gebiet der von den Fasci Femminili koordinierten Wohlfahrt für junge Arbeiterinnen darstellen“. Man solle daher die notwendigen Maßnahmen ergreifen, um sie aufzulösen.<sup>90</sup> So wurde binnen weniger Wochen der bedeutendsten Organisation der frühen italienischen Frauenbewegung ein jähes, gewaltsames Ende bereitet: Am 14. Dezember 1938 ordnete das Innenministerium an, die UFN zu schließen. Daraufhin erließ die Mailänder Präfektur am 31. Januar 1939 ein Dekret, dem zufolge die Zentrale der UFN aufgelöst und ihr Vermögen zu konfiszieren sei.<sup>91</sup> Die Liquidierung der Organisation wurde vom zuständigen Notar Edoardo Messere in einem mehr als 70 Seiten umfassenden Bericht an die Mailänder Präfektur penibel dokumentiert.<sup>92</sup>

Nina Rignano Sullam, die sich bereits im Sommer 1938 gegen den Willen ihrer Kolleginnen aus der UFN zurückgezogen hatte, um deren Existenz nicht zu gefährden, hielt sich zum Zeitpunkt der Räumung allein in Ligurien auf. Sie erfuhr durch eine Mailänder Bekannte von dem desaströsen Vorfall.<sup>93</sup> Ihre Trauer über das Ende der UFN, den Inbegriff ihres Ideals von Frauenemanzipation und sozialer Gerechtigkeit, geht aus einem Brief hervor, den sie im Februar 1939 an ihre Weggefährtin Maria Giovanardi sandte. Zwischen den Zeilen findet sich Kritik am Vorgehen der faschistischen Behörden; diese hätten die humanitären Werte der Frauenvereinigung missachtet, derer sich Rignano Sullam in einem letzten kämpferischen Ausruf zu vergewissern suchte:

„Da ist der große Schmerz über [...] die Gleichgültigkeit, vielleicht das Unverständnis gegenüber vielen Anstrengungen, großem Enthusiasmus [...] Glauben an Ideale, die wohl missverstanden worden sind [...]. In jedem Fall, liebe [Maria], wie schön und gut ist es gewesen, mutig bis zum letzten Moment die Arbeit fortzusetzen und in vorderster Linie zu sterben!“<sup>94</sup>

<sup>90</sup> ACS, Ministero dell'Interno, DGPS, Divisione Affari Generali e Riservati, Fondo Associazioni (1912–1947), busta 30, fasc. 345: UFN, Adelchi Serena, PNF Direttorio Nazionale, an Ministero dell'Interno, 7.12.1938.

<sup>91</sup> Archivio UFN, busta 1, fasc. 5, Decreto del prefetto di Milano riguardo allo scioglimento dell'UFN, 31.1.1939.

<sup>92</sup> ACS, DGPS, Divisione Affari Generali e Riservati, Fondo Associazioni (1912–1947), busta 30, fasc. 345: UFN, Relazione del liquidatore della Unione Femminile Nazionale, Dott. Edoardo Messere, Milano, per il Prefetto di Milano.

<sup>93</sup> Zum Rücktritt Nina Rignano Sullams ihr Schreiben an den Vorstand: Archivio UFN, busta 1, fasc. 3: Atti originali e documentazione fondamentale (1905–1946), 4.7.1938.

<sup>94</sup> Archivio UFN, busta 1, fasc. 5, Nina Rignano Sullam an Maria Giovanardi, 23.2.1939.

Die Mitgründerin und wichtigste Protagonistin der UFN kehrte bis zu ihrem Tod 1945 nicht mehr dauerhaft nach Mailand zurück. Die Rassengesetze hatten sie nicht nur aus der italienischen Gesellschaft hinausgedrängt, sondern auch die Institution und Netzwerke zerstört, die ihr Leben maßgeblich bestimmt hatten. Bei der Räumung des Hauses wurden etliche Objekte, Register und Aufzeichnungen vernichtet. Nach Abschluss der Liquidierung bemächtigte sich der örtliche *Fascio* des Gebäudes, um es als Nachtschlafheim und Arbeitsamt zu nutzen. Alle noch verbliebenen Aktivitäten der UFN, insbesondere im Bereich der Unterstützung von Arbeiterinnen, wurden gestoppt.<sup>95</sup>

### VIII. Auf Leben und Tod

Nach dem gewaltsamen Ende der UFN in Mailand war die ADEI die einzige Organisation in Italien, die jüdischen Frauen noch offenstand. Spätestens seit Beginn der 1940er Jahre war jedoch auch der jüdische Frauenbund in seiner Existenz zunehmend gefährdet. Angesichts von Weltkrieg und Holocaust verschärfte auch die faschistische Regierung ihre judenfeindlichen Maßnahmen. Seit Juni 1940 wurden italienische Juden, die als Gefahr für das Regime galten, sowie ausländische Juden, deren Heimatländer eine antijüdische Politik verfolgten, interniert.<sup>96</sup> Im Mai 1942, wenige Monate nach der berüchtigten Wannsee-Konferenz, wurden bestimmte Gruppen italienischer Juden zum Arbeitseinsatz für die Kriegswirtschaft gezwungen. Nur ein Jahr später entstanden regelrechte Internierungs- und Arbeitslager für italienische Juden, die bislang verschont geblieben waren.<sup>97</sup>

Der jüdische Frauenbund, der sich bisher als eher unpolitischer Verband verstanden und Konflikte mit der faschistischen Regierung bewusst vermieden hatte, entwickelte in diesem Kontext antifaschistische Tendenzen. Höchstwahrscheinlich verbreiteten sich gegen Ende 1942 aufgrund des engen Kontakts ihrer Mitglieder zu ausländischen jüdischen Internierten Nachrichten über die Judenvernichtung in Osteuropa auch in der ADEI.<sup>98</sup> Die römische Sektion der ADEI fiel den Behörden im Frühjahr 1941 negativ auf. Am 23. Mai teilte die politische Polizei unter Bezug auf eine „vertrauliche Quelle“ dem Innenministerium mit, dass die Frauenvereinigung

<sup>95</sup> Vgl. die schriftliche Zeugenaussage von Ersilia Majnos Sohn Edoardo Majno, Ehemann von Berta Cammeo Bernsteins Tochter Elda, in: Gaballo, *Dovere*, S. 369.

<sup>96</sup> Zur Internierungspolitik seit 1940 vgl. Carlo Spartaco Capogreco, *I campi del duce. L'internamento civile nell'Italia fascista (1940–1943)*, Turin 2004, und Klaus Voigt, *Il rifugio precario. Gli esuli in Italia dal 1933 al 1945*, Bd. 2, Florenz 1996, S. 1–22. Unter dem Titel „Zuflucht auf Widerruf. Exil in Italien 1933–1945“ ist die zweibändige Ausgabe von Voigt 1993 zuerst in deutscher Sprache erschienen.

<sup>97</sup> Vgl. Collotti, *Fascismo*, S. 112–117, und Michele Sarfatti, *La Shoah in Italia. La persecuzione degli ebrei sotto il fascismo*, Turin 2005, S. 51.

<sup>98</sup> Belegt ist, dass unter den Lagerinsassen von Ferramonti die Existenz von Vernichtungslagern spätestens seit Ende 1942 bekannt war; vgl. Sarfatti, *Jews in Mussolini's Italy*, S. 167.

„heimlich Propaganda für den Zionismus macht, die bekannte Bewegung antinationalistischer, antifaschistischer und ausgesprochen internationalistischer Politik zum Wiederaufbau Palästinas und eines jüdischen Staats unter englischer Souveränität [...]. [Die Vereinigung] hält Vorträge über die zionistische Politik, die in offenem Widerspruch zu den Richtlinien des Regimes stehen. Hinzugefügt sei, dass die Vereinigung ein Hilfskomitee für ausländische Juden betreibt, die die Regierung in politische Verbannung und in Konzentrationslager gebracht hat.“<sup>99</sup>

Die seit langem in faschistischen Kreisen kursierenden, von Mussolini selbst geförderten Vorurteile gegen den Zionismus hatten mit dem Kriegsgegner Großbritannien sowie der gleichzeitigen Radikalisierung der faschistischen Judenpolitik zusätzlichen Rückhalt bekommen. Als zionistische und daher aus Sicht des Faschismus gefährliche Vereinigung geriet so auch die ADEI einmal mehr ins Blickfeld der Behörden. Zumindest der römischen Sektion war es seit Sommer 1941 nahezu unmöglich, unbeobachtete Zusammenkünfte zu organisieren.<sup>100</sup>

Trotz antisemitischer Anfeindung und intensiver polizeilicher Beobachtung arbeitete die ADEI noch über zwei Jahre lang, unterstützte im Rahmen der verbliebenen Möglichkeiten mittellose jüdische Familien und organisierte Weiterbildungskurse für Frauen, die sich kurz vor der Auswanderung befanden.<sup>101</sup> Die deutsche Besetzung Italiens im Sommer 1943 und die Entstehung der Republik von Salò jedoch bereiteten der jüdischen Frauenvereinigung ein gewaltsames Ende. Seit dem 8. September mussten auch die Juden in Italien um ihr Leben fürchten.<sup>102</sup> Wie alle Juden, die sich nicht in den von den Alliierten befreiten Gebieten Süditaliens befanden, begannen auch die Mitglieder der ADEI, zusammen mit ihren Familien, um das Überleben zu kämpfen.<sup>103</sup>

Die oft tragischen Schicksale jüdischer Feministinnen sind Teil der Geschichte der Shoah in Italien. Während Berta Cammeo Bernsteins Tochter Marta die Flucht

<sup>99</sup> ACS, Ministero dell'Interno, DGPS, Divisione Affari Generali e Riservati, Fondo Associazioni (1912–1947), busta 4, fasc. 37: ADEI, Capo Divisione Polizia Politica an Ministero dell'Interno, 23.5.1941.

<sup>100</sup> Im Juli 1941 etwa wurden detaillierte Informationen über die ADEI, ihre römische Sektion und deren Vorsitzende Emma Fano eingeholt; ACS, Ministero dell'Interno, DGPS, Divisione Affari Generali e Riservati, Fondo Associazioni (1912–1947), busta 4, fasc. 37: ADEI, Questura di Roma an Ministero degli Affari Esteri, 23.7.1941.

<sup>101</sup> Vgl. Nidam Orvieto, ADEI, S. 4.

<sup>102</sup> Vgl. dazu Sarfatti, *Jews in Mussolini's Italy*, S. 178–211; ders., *Shoah*, S. 98–123, und Collotti, *Fascismo*, S. 126–150. Zur deutschen Besetzung Italiens und der Republik von Salò vgl. Lutz Klinkhammer, *Zwischen Bündnis und Besatzung. Das nationalsozialistische Deutschland und die Republik von Salò 1943–1945*, Tübingen 1993.

<sup>103</sup> Zu den Deportationen und zur Vernichtung der italienischen Juden vgl. Liliana Picciotto, *Il libro della memoria. Gli ebrei deportati dall'Italia (1943–1945)*, Mailand 1991, S. 877–903; Marie-Anne Matard-Bonucci, *L'Italie fasciste e la persécution des Juifs*, Paris 2007, S. 402–430; Marcello Flores u. a. (Hrsg.), *Storia della Shoah in Italia. Vicende, memorie, rappresentazioni*, Bd. 1: *Le premesse, le persecuzioni, lo sterminio*, Turin 2010, und Simon Levis Sulam, *I carnefici italiani. Scene dal genocidio degli ebrei, 1943–1945*, Mailand 2016.

in die Schweiz gelang<sup>104</sup> und die letzte Vorsitzende des jüdischen Frauenbunds, Gabriella Falco Ravenna, bei einem befreundeten Juristen in Rom Zuflucht fand,<sup>105</sup> wurde eine der Pionierinnen der ADEI, die mittlerweile 68-jährige Philologin Augusta Jarach, im Februar 1944 nach Auschwitz deportiert und sofort nach ihrer Ankunft umgebracht.<sup>106</sup> Flucht, Untergrund und Deportation bestimmten auch die Schicksale der letzten jüdischen Mitglieder der Mailänder UFN und des Florentiner Lyceums. Nina Rignano Sullam, die ihre italienische Heimat nicht hatte verlassen wollen, starb einsam 1945. Die Antifaschistin Gina Lombroso verstarb 1944 im Genfer Exil, ohne Italien jemals wiedergesehen zu haben.<sup>107</sup>

## IX. Unvollkommene Emanzipation

Die wechselvolle Geschichte italienisch-jüdischer Protagonistinnen im Zeitalter der Weltkriege stellt sich als die Geschichte einer unvollkommenen Emanzipation dar. Obwohl der Einfluss jüdischer Akteurinnen auf die konzeptionelle wie institutionelle Entwicklung und transnationale Vernetzung der frühen italienischen Frauenbewegung wegweisend und nachhaltig war, verlief ihre gesellschaftliche Integration keineswegs unproblematisch. Die Erfahrungen, Erinnerungen und Diskurse italienisch-jüdischer Feministinnen zwischen emanzipatorischem Aufbruch und antisemitischer Verfolgung spiegeln beispielhaft die Ambitionen, Errungenschaften und Rückschläge jüdischer Frauen im Engagement für die italienische Nation wider. Die Judenemanzipation des 19. Jahrhunderts hatte ihnen im Gegensatz zu jüdischen Männern nicht die ersehnte staatsbürgerliche Gleichstellung gebracht, doch konnte ihr Engagement für die Emanzipation von Frauen weitreichende Erfolge für deren soziale, kulturelle und juristische Situation verzeichnen. Reformen des Bildungssystems, die Professionalisierung von Sozialarbeit sowie die Verbesserung der rechtlichen Lage arbeitender Frauen und Mütter gingen vielfach auf Initiativen jüdischer Protagonistinnen zurück. Der Zugang von Frauen zu (fast) allen Berufen und die Abschaffung der ehelichen Bedrängung durch die *Legge Sacchi* von 1919 bildeten einen Meilenstein auf dem Weg zu weiblicher Selbstbestimmung und zur Befreiung von patriarchalischen Familienstrukturen. Das Wahlrecht jedoch blieb den Italienerinnen nach dem Ende des Ersten Weltkriegs

<sup>104</sup> Vgl. Ada Perugia/Marta Navarra, Una grande educatrice, in: Il Portavoce. Rassegna Adei-Wizo 6 (1985), S. 6, sowie Lopez, Ricordo, S. 419 f. und S. 428. Vgl. zudem das Interview mit Marta Bernstein Navarras Sohn Dario Navarra in den Zeitzeugengesprächen des CDEC Milano; [digital-library.cdec.it/cdec-web/audiovideo/detail/IT-CDEC-AV0001-000171/dario-navarra.html](https://digital-library.cdec.it/cdec-web/audiovideo/detail/IT-CDEC-AV0001-000171/dario-navarra.html) [8.7.2020].

<sup>105</sup> Vgl. den Bericht von Gabriella Falco Ravenna für Yad Vashem: [www.yadvashem.org/education/other-languages/italian/educational-materials/testimonies.html](http://www.yadvashem.org/education/other-languages/italian/educational-materials/testimonies.html) [8.7.2020], und Paolo Ravenna, La famiglia Ravenna 1943–1945. Notizie e documenti su Margherita, Bianca, Gino, Alba, Renzo e Lina Ravenna dall'8 settembre 1943 alla fine della seconda guerra mondiale, Ferrara 2001.

<sup>106</sup> Vgl. Picciotto, Libro della memoria, S. 356 f.

<sup>107</sup> Paola Lombroso war 1943 ebenfalls in die Schweiz geflohen, wo sie mit Gina das letzte Jahr ihres Lebens verbrachte; vgl. Dolza, Essere figlie di Lombroso, S. 109.

versagt. Jüdische Feministinnen beteiligten sich bis weit ins 20. Jahrhundert hinein an dem fortwährenden Kampf für die politische Partizipation von Frauen in Italien.

Gleichzeitig war die Geschichte italienischer Jüdinnen von sozialer wie kultureller Marginalisierung und antisemitischer Anfeindung geprägt, die sich während des Ersten Weltkriegs verstärkte und seit Beginn der faschistischen Herrschaft kontinuierlich radikalisierte. Im Gegensatz zur politischen Kultur des liberalen Italien, in der Antisemitismus keine bedeutende Rolle spielte, boten die von der katholischen Kirche und den organisierten Katholikinnen dominierten Sittendiskurse sowie Sphären wie Erziehung und Schulwesen durchaus Anhaltspunkte für die Verbreitung antijüdischen Gedankenguts. Nach der Machtübernahme Mussolinis begann sich die Judenfeindschaft in der italienischen Politik und Gesellschaft qualitativ und quantitativ zu verändern.

Dass die faschistische Rassengesetzgebung nicht das jähe, unvorhergesehene Ende einer idyllischen Integration, sondern den Kulminationspunkt einer langfristigen Entwicklung bildete, lässt sich am Beispiel der Geschichte jüdischer Akteurinnen in ihren Beziehungen zur nichtjüdischen italienischen Mehrheitsgesellschaft eindrücklich demonstrieren. Regimekonforme Frauenvereinigungen marginalisierten jüdische Frauen bereits seit den 1920er Jahren, während Jüdinnen sich 1927 in der zionistischen und in ihren Mailänder Ursprüngen dezidiert antifaschistischen ADEI eine vorerst geschützte Sphäre schufen. Ihr Engagement in der zunehmend faschisierten Frauenbewegung wurde parallel zur fortschreitenden Annäherung zwischen Faschismus und katholischer Kirche problematisch; es endete im Zuge der Rassengesetze mit der Vertreibung aller noch verbliebenen Jüdinnen aus den weltlichen Frauenorganisationen und der zeitgleichen Auflösung der UFN. Zahlreiche jüdische Akteurinnen emigrierten, gingen nach 1943 in den Untergrund oder wurden deportiert.

Laura Orvieto und Paola Lombroso gehören zu den wenigen überlebenden italienisch-jüdischen Feministinnen, die in der Nachkriegszeit ihr soziales und kulturelles Engagement wieder aufnahmen. Auch ihre Freundschaft mit Amelia Rosselli, die 1946 aus dem amerikanischen Exil nach Florenz zurückkehrte, konnte den Abgrund der Shoah überbrücken. Die vormals weitgespannten nationalen wie transnationalen Netzwerke der Akteurinnen jedoch waren durch Faschismus, Krieg und Völkermord unwiderruflich zerrissen. Die jüdischen Protagonistinnen der italienischen Frauenbewegung gerieten nach 1945 weitgehend in Vergessenheit. Ihre Errungenschaften wie pädagogische Innovation, gesellschaftliche Reform und moderne Sozialarbeit blieben in der Frauenbewegung dennoch lebendig. Sie bildeten das kulturelle Erbe der Pionierinnen, die die Emanzipation als Frauen und Jüdinnen zu Lebzeiten nicht hatten erfahren dürfen.